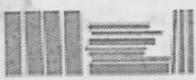


Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Anton Obrist

Domanig, Karl

Innsbruck, 1909

ulb. 

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Hauptbibliothek



+C16118430X

40020/21-22



Anno Neun

Geschichtliche Bilder aus
der Ruhmeszeit Tirols.



Eine Jahrhundertgabe für das Volk.



XXI. und XXII. Bändchen:

A.

Anton Obrist
Stügerbauer in Stans.

B.

Elias Domanig
Postmeister in Schönberg.

C.

**Die Kronenwirtsleute
von Hall.**
(Ein Briefwechsel.)

Von

Dr. Karl Domanig.



Innsbruck.

Druck und Verlag der Vereinsbuchhandlung,
1909.

„Anno Neun“

Geschichtliche Bilder aus der Ruhmeszeit Tirols.

Eine Jahrhundertgabe für das Volk.



Bisher sind erschienen:

I. Bändchen:

Tirols Heldenkampf von W. Kuk.

II. und III. Bändchen:

Siard Haser von H. v. Wörndle.

IV. Bändchen:

Peter Mayr, Wirt an der Mahr von J. Psenner.

V. Bändchen:

Kajetan Sweth, der Leidensgefährte H. Hofers
von Prof. Ant. Peter.

VI. Bändchen:

An den Thermopylen Tirols (I. Teil) von H. v. Wörndle.
(J. B. Hörwarter und J. J. Stainer.)

VII. Bändchen:

An den Thermopylen Tirols (II. Teil) von H. v. Wörndle.
(Rupert Wintersteller.)

VIII. und IX. Bändchen:

Christian Blattl von Gymn.-Prof. P. H. Troger.

X. Bändchen:

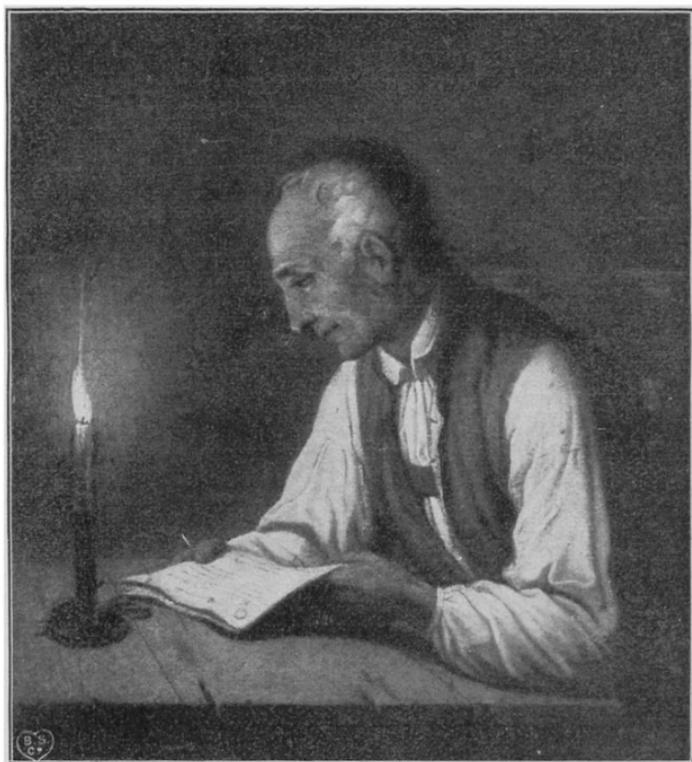
Dechant Mathias Wishofer, der treue Seelenhirte von
St. Johann von H. v. Wörndle.

XI. Bändchen:

Michael Pfurtscheller von Prof. Dr. H. Hueber.

XII. Bändchen:

Peter Paul Haider und Paul Hilber von H. v. Wörndle.



Anton Obrist,
Stögerbauer in Stans.

1759—1834.

„Anno Neun“



XXI. u. XXII. Bändchen:

A.

Anton Obrist
Stögerbauer in Stans

B.

Elias Domanig
Postmeister in Schönberg

C.

Die Kronenwirtsleute von Hall
(Ein Briefwechsel)

von

Dr. Karl Domanig.

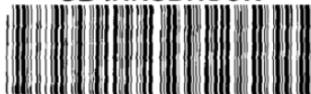


Innsbruck.

Druck und Verlag der Vereinsbuchhandlung.

1909.

UB INNSBRUCK



+C16118430X





A.

Anton Obrist, Stögerbauer in Stans.

Das Bildnis Anton Obrists, vom jüngeren Arnold gemalt, sieht man in der Heldengalerie am Berg Isel. Der schlichte Bauersmann verdient diesen Ehrenplatz; nicht weil er zu den hervorragenden Führern der Tyroler zählte, wohl aber weil er den idealen Patriotismus, den heroischen Opfergeist, von welchem damals sein ganzes Volk beseelt war, in wahrhaft beispielhafter Weise erkennen läßt.

Die nachstehende Schilderung beruht größtenteils auf urkundlichen Zeugnissen, die sich in meinem Besitz befinden; zu einem geringeren Teile auf Erzählungen der Töchter Obrists: meiner nun in Gott ruhenden Mutter Juliana und der noch lebenden, nun 88jährigen Maria Obrist in Schwaz.

Das Stögergut im Dorfe Stans (eine Stunde nordöstlich von Schwaz im Unterinntale) war seit unvordenklicher Zeit und ist noch heute im Besitz der Familie Obrist, die einer unverbürgten Tradition zufolge aus Osterreich (Ober- oder Niederösterreich) eingewandert sein soll. Aber schon in einer Pergamenturkunde vom Jahre 1735 gibt die Priorin des Dominikanerinnenklosters in Mariatal dem Anton Obrist (senior) Güter in Pacht, welche bereits dessen Vater, Christian Obrist, Bauer in Stans, im Jahre 1721 erhalten hatte. Das Haus gehört sicherlich zu

den ältesten der Umgebung, da es noch die Bauweise des fünfzehnten Jahrhunderts zeigt.

Anton Obrist war zu Stans im Jahre 1759 geboren und vermählte sich 1795 mit Rothburga Schinl, Höflertochter von Billberg; sechzehn Kinder entsprossen der glücklichen Ehe. In seiner Jugend war Obrist der einzige im Dorfe, der lesen und schreiben konnte. *) Er lehrte es an Sonntagnachmittagen die jungen Bauernbursche, ebenso die Bienenzucht und die Veredlung des Obstbaumes. Durch ihn ist das Dörflein Stans der Obstgarten geworden, als der es uns heute noch so freundlich anmutet. Er gründete eine Art von Viehversicherung. Er zuerst führte den Bau der Kartoffel ein; da wollten ihm die Dienstboten nicht mehr bleiben, denn beim Stöger, hieß es, gebe es eine „Tackenkost“. Mehrere anekdotenhafte Erzählungen zeigen, wie er der herrschenden Gespensterfurcht zu Leibe rückte.

Allgemein geachtet war der Charakter des Stögerbauern. Durch Jahrzehnte bekleidete er das Amt des „Gerichtsverpflichteten“, dann des Gerichtskassiers und des Gemeindevorstehers. Tief und kernig war

*) Auf seinem Porträt ist er lesend dargestellt. Einige von den Büchern seines Nachlasses sind in meinem Besitze, u. a.: „Robinson der Jüngere“ von S. H. Campe. Braunsberg, 1802. — „Telemach.“ Aus dem Französischen des Herrn von Fenelon in deutsche Verse gebracht von Benjamin Neufirch. Nürnberg, 1743. — „Isidor, Bauer zu Ried.“ Eine Geschichte für das Landvolk, auch für unsere Bürger in Städten, von J. Huber. München, 1804. — Auch die ungebetenen Gäste der Einquartierung haben die Bibliothek des Stögerbauern benützt; im letztangeführten Buche findet sich folgende Eintragung: „Michael Stattelmann Unter des königlich bayrischen 14. Infanterry Regiment 3^{te} dagewesen und wer das thut lesen der ist auch dagewesen. Michael Stattelmann von Bulsenheim.“

seine Frömmigkeit, aufrichtig und zu jedem Opfer bereit seine Liebe zu Kaiser und Vaterland. Davon geben die Schriftstücke Zeugnis, die sich aus den Jahren 1799, 1800, 1805 und 1809 erhalten haben.

I.

(Aus den Jahren 1799 und 1800.)

Die ältesten Aufzeichnungen des Anton Obrist zeigen ihn als schriftführenden Feldwebel der ersten Milizkompanie von Freundsberg (Schwaz), welche, nachdem sie schon im Frühjahr 1799 ausgezogen war und sich im Treffen von Kemüß durch Tapferkeit ausgezeichnet hatte, neuerdings am 7. November desselben Jahres an die Westgrenze marschierte, wo abermals ein Einfall der Franzosen unter Massena zu befürchten war.

Die in obrigkeitlichem Auftrage verfaßte „Standesliste“ trägt die Aufschrift: „Nr. 1. In- stehende Compagnie ist den 7. Novemb. anno 1799 Außgerücket in das Oberland gegen Rauders allwo sie in Graun im Standquartier 14 Täg verbliben und d. 5ten Decemb. 1799 widerumben nach Haus komen.“

Die Innenseite des Bogens ist, offenbar von der Hand eines Amtsschreibers, überschrieben: „Tyroler Landeschützen-Compagnie — Vom Gerichte Schwaz.“ Darunter: „Standesliste.“ Die zweite und vierte Seite ist von derselben Hand sauber rubriziert: „No. — Chargen — Rahme und Zunahme — Stand und Wohnort — Tag und Weise des Zuwachs/Abgangs — Ist gestellt vom — Versehen mit eigenem Stutzen Seitengewehr — Anmerkung.“ — Die Rubriken auszufüllen war Sache des Feldwebels.

Unser Obrist, der als Freiwilliger mitzog, war mit eigenem Stutzen und eigenem Seitengewehr bewaffnet, deren er indessen diesmal nicht bedurfte. Die Kompanie lag, ohne mit dem Feinde in Berührung zu kommen, in Nauders und kehrte am 6. Dezember wieder nach Hause zurück.

Ein kleines Büchlein von zwölf Blättern, ebenfalls „Standesliste 1ter Militz Compagnie“ überschrieben, in welchem Obrist, offenbar zum Handgebrauche, die Namen der Landesverteidiger nach Korporalschaften verzeichnet hatte, trägt auf den zwei letzten Blättern genauere Bemerkungen von seiner Hand über den Hin- und Rückmarsch.

Von diesem nicht eben beschwerlichen Marsche brachte die Kompanie einen „Attest“ der Gemeinde Nauders nach Hause, in welchem das Wohlverhalten der Mannschaft gelobt wird, „besonders aber die Herrn Offiziers weg gut gehaltener Mannszucht und Lehrart ihrer untergebenen in Exercieren“.

Auf demselben Blatte bemerkt der Landrichter von Nauders:

„Von Seiten der k. k. Gerichtsbarkeit zu Naudersberg wird vorstehendes Zeugniß nicht nur vollends bestätigt sondern auch dieser braven Compagnie der lebhafteste Dank im Namen Aller nauderbergischen Gerichtsbewohner zu erkennen gegeben, da Sie, biedere Mitbrüder! bey der aus Bünden mehrmal gedrohten Feindesgefahr mit so schöner Ordnung und edlen Entschlossenheit dem daigen Gränzorte zum Schutze herbegeeilet sind.

Nehmen Sie den warmen Dank des daigen Gerichtes, und kommen Sie bey jeder — wieder Verhoffen — eintretenden Feindesgefahr uns wieder eiligst zu Hilfe. Mitt Gottes Segen, und mit Hand

in Hand soll es ja nicht mehr dem Feinde gelingen,
Füße allhier zu setzen.

Rauders, den 29 ten 9br. 1799.

Josef Rungger pria:

L. S.

f. f. Landrichter allda.“

Der nächste Auszug unserer Frundsberger Kompanie erfolgte im Mai 1800, nachdem der Landesgouverneur von der in Schwaben und Bayern arg bedrängten kaiserlichen Armee den Auftrag erhalten hatte, die bestehenden Landeschützen-Kompanien sogleich aufzubieten und den Landsturm in Bereitschaft zu halten, damit man auf der ganzen Linie vom Ursberg bis Ruffstein und Kössen den Franzosen die Stirn bieten könne.

Anton Obrist zog abermals als Feldwebel mit und führte die Standesliste (Nr. 2). Überschrift und Rubrizierung derselben lauten jetzt: „I. Miliz-Compagnie des Hauptmannes Riedmüller — Gestellt von dem Gerichte Frundsberg und Schwag.“ Die Erlebnisse sind auch diesmal höchst einfacher Art. Auf der Außenseite der Standesliste Nr. 2 heißt es: „Instehende Compagnie rückte den 31ten May anno 1800 von Schwag aus, in das Achenthall allwo sie bis den 15ten Junj im quarttier Verbliben, dann in die Berdisau zuruck marschiert, umb die Posten und Ordonanzen im Bächen zu besöhen als zu Vorder- schleims, Hinterschleims, auf den Sattl Eis Köning und gräsperg. — Den 24ten Julj anno 1800 nach Haus marschiert, als nach 55 tåg.“ Beide von Obrist sehr sauber geführten Standeslisten sind mit seinem Siegel versehen, das bezeichnend ist für das Selbstbewußtsein eines bäuerlichen Kriegers: drei Blumen

zwischen einer Sichel und einer Garbe; darüber zwischen A — O ein Säbel mit einem Stutzen gekreuzt und der Stock des Feldwebels quer durch; darüber der mit einer Feder gezierte Schützenhut.

In demselben Jahre 1800 erfolgte aber noch ein dritter und sogar ein vierter Ausmarsch der Freundsberger Kompanie. Als Napoleon den Waffenstillstand von Parsdorf gekündet hatte, wurden durch Aufrufe des Gouverneurs vom 1. September sechzig Kompanien Landesverteidiger von Nordtyrol und dem Hochstifte Brixen zur Besetzung des Ober- und Unterinntals in Waffen gerufen.

Die Freundsberger Kompanie wurde abermals nach Achental dirigiert: „Instehende Kompagnie“, heißt es auf der Standesliste Nr. 3, „rückt d. 9ten Septemb. anno 1800 von Schwarz aus, in die Bertisau, von da in die Bäch, allwo auf der Tonauer Alpen das Hauptquartier, in dessen anger eine Feldkapellen Errichtet, darinnen das H. Messopfer Sollemniter gehalten worden, haben folgende Posten zu besetzen als in der Pfan, Fontseitten, Ställen, Loifenbach und Rößth, samt Starcken Patrollen.

Den 28ten Septemb. 1800 nach Haus marschirt als nach 20 Täg.“

Die Kürze der Dienstzeit erklärt sich aus dem Umstande, daß der Waffenstillstand für Deutschtyrol am 20. September zu Hohenlinden auf weitere 45 Tage verlängert worden war.

Nach der unglücklichen Schlacht von Hohenlinden (3. Dezember), als die Österreicher ihre Positionen in Bayern verließen, besetzten die Tyroler gemeinsam mit den beiden Korps Sellaich und Chasteler „die Pässe von der Gränze Arlbergs bis an die Salzburgs. Im Innthal standen 13.000 Mann im Feld und

hielten durch volle 6 Wochen bei aller Kälte aus“. (Egger, „Gesch. Tirols“, III., S. 266.) Unsere Freundsberger Kompanie steht abermals im rauhen Achenthal. Sie war, wie es auf der Standesliste Nr. 4 heißt, „d. 17ten Dezemb. anno 1800 aufgerückt in das Achenthal, von dort . . . Posten Lindstain, wird den 1ten Jenner von bemelden Posten abgerufen und den 2ten Detto anno 1801 nach hauß marschirt. — Dieses war der 4te Auszug dieser Compagnie als hernach der Friedensabschluß mit Frankreich Erfolget ist, im Februari anno 1801.“ (Gemeint ist der Frieden von Luneville, 8. Februar 1801.)

In der Kompanie sind abermals bedeutende Änderungen zu bemerken: ihre Stärke, welche nach der Landwehrordnung 120 Mann betragen sollte, ist bei dem dritten und vierten Ausmarsche nur noch 84 und 83 Mann gegen 94 und 87 beim ersten und zweiten Auszuge. Anton Obrist erscheint nunmehr als Unterleutnant, obwohl er auch jetzt die Standesliste (Nr. 4) verfaßte.

Die Bestellung der Offiziere erfolgte nach der I. Landwehrordnung durch Wahl: „Die Ober- und Unterofficiere werden von den Compagnien selbst gewählt und der betreffenden Schutzdeputation nur angezeigt.“ Dagegen spricht ein an Obrist ergangenes Aktenstück von Bestätigung; es lautet:

„An den Herrn Unterleutenant der 1ten Miliz Compagnie Anton Obrist im Achenthal Landes Def. Nro. 532. Ex offo.

Da bey der diesgerichtlichen 1ten Miliz Compagnie der Unterleutenant Anton Spinlegger wegen häuslichen Drangumständen seiner Charge entlassen worden, und statt desselben der Anton Obrist Gerichts-

verpflichtet zu Stanß als Unterlieutenant von der Compagnie erwählet, und vermög Decret der hohen Schuß Commission vom 22ten d. M. Landes=Defension Nr. 532: derselbe in dieser Eigenschaft bestätigt worden. So wird solches demselben zum eigenen Wissen und Benehmen anmit eröffnet.

Vom k: k: Landrichteramt zu Freunsberg Schwarz den 29ten Xbr 1800. (Siegel des k. k. Landgerichtes Schwarz.) Dr. Jos. von Inama LdgchtsBwlt.“

Eine gewisse Abnahme der Begeisterung, die ich aus den späteren Standeslisten zu erkennen glaube, mag sich wohl aus dem Umstande erklären, daß die Kompanie von allen Ausmärschen, die in so kurzer Zeit aufeinander folgten, jedesmal resultatlos zurückkehrte, während andererseits der Dienst, besonders in den sehr unwegsamen Gegenden des Achentales und in der strengen Jahreszeit keine geringen Strapazen mit sich brachte. Um so größere Anerkennung verdient die Hingabe jener Männer, welche, wie der Hauptmann Riedmüller, der Oberleutnant Haag, der Zimmermann Voraussperger und endlich unser Obrist freiwillig bei jedem Ausmarsche sich beteiligten und so nahezu ein Drittel des Jahres (in 13 Monaten 119 Tage) von ihren Familien und ihrem Erwerbe abwesend, sich dem Dienste des Vaterlandes widmeten. Ein solches Opfer muß um so höher angeschlagen werden, als gleichzeitig die Last der Einquartierung eine drückende war. Obrist hat darüber in seinen Kalendern Aufzeichnung geführt. *) Zum

*) Ich besitze die sämtlichen Kalender des Stöger-Hauses von den Jahren 1785 bis 1818, ausgenommen die Jahrgänge 1786, 1793, 1801, 1804 und 1814; sie enthalten manchen interessanten Vermerk und zeigen Obrist namentlich auch als überaus fleißigen und intelligenten Landwirt.

Juni 1796 findet sich der Vermerk: „Den 26ten sind in Quartier 8 Mann und ein Oberlieutenant sammt 10 Pferd, bezahlt 1 Mann 3 fr., der Lieutenant 18 fr. An Rindfleisch habe ich davor empfangen $3\frac{3}{4}$ Pfund. Das Bettgeld ist mir bezahlt à 1 fr. thut 9 fr. Abermals vom 6. bis 9. Juli 7 Pferd, soviel Mann. . .“ Im Jahre 1799 gab es Einquartierung vom 15. Februar bis 13. März, dann wieder am 15. und 29. März bis 9. April. Daneben mußten Fuhrn nach Schwarz und Rattenberg beige stellt werden. Im Jahre 1800 brachten der Juli und August Gäste. Im September, als Obrist im Amentale stand, notiert die Stögerin: „Am 10. September ist der Jagal (Jackl) in die Bertisau mit Schützen Proviand gefahren. Den 12. 12 gemeine Mann sammt einer Frau über Nacht gehabt. Den 13. 14 Mann, 1 Frau in Quartier“ uff. Die Einschreibung zum Oktober ist wieder in Obrists eigener Handschrift: „Bis 10. Oktober hab ich Quartier gehabt (im Jahre 1800) 4 Hauptleut, 3 Oberlieutenant, 2 Unterlieutenant, 382 Gemeine, 37 Pferd.“ Und das geht noch so weiter während der zweiten Hälfte Oktober und — diese Aufzeichnung rührt wieder von der Hausfrau her — während der zweiten Hälfte Dezember.

II.

(Aus dem Jahre 1805.)

Auch im Jahre 1805 gab es in der ersten Hälfte September und in der zweiten des Oktober wieder viel Einquartierung; es war doch wenigstens kaiserliches Militär. Dann aber heißt es im Kalender: „Den 8. November ist anweisung kommen, daß auf

den Abend 800 Franzosen werden auf Stans ins Quartier ankommen“; beigefügt ist: „so aber Gott sei Dank nicht erfolgt ist und keiner kommen“.

Auf jene Schreckensnachricht hin war nun die Stögerin mit den Kindern von Stans nach Billberg geflüchtet, ohne Zweifel in ihre Heimat „beim Höfler“ (dem obersten Hause in Billberg). Und dahin sandte ihr Obrist folgenden Brief, der von guter Zuversicht und sogar von Humor zeugt: *)

Von Stans d. 16. Obr. 805

Ordonanz durch Eigenen Botten à Billberg Den 15. Obr. 1805.

Dein Ausziehen ist vor diesmal unnothwendig gewesen, dieweil in Stans kein Feind ist kommen, welches ich nach Gott der guten Schildwacht auf dem Zuefeld zuschreiben muß, so ein schwacher Zeug am vorigen Freitag geföchen hat, (?) und [obwohl] die schriftliche Anweisung ins Quartier auf 800 Man gelauttet hatte. Heunt war ich in Schwaz, da sagt mir ein gut bekannter Herr, daß die Rußen bey Braunau sollen die Feinde geschlagen haben, und der Prinz Johann auf d. Brenner sey verschanzt und vorgester 1600 Franzosen sollen geblieben sein und 30 Wagen Bleßirte auf Inbruck geführt worden, und das Kanonieren bey 2 Stunden bei uns ist gehört worden; bey Telfs sollen viel Kaiserliche Truppen stehen, die Scharnis ist ihnen der Feind auch wider abgeschnitten, von Zillerthal erwartet man stündlich den General Schattleer [Chasteler] welchen ich kene, mit kaiserlichen Truppen.

Auch seind heunt Nachmittog ein Truppen (Oesterreicher) auf Schwaz marschieren geföchen worden, denn Franzosen seind kein mehr dort, sie sollen bey Inbruck im Lager und gegen den Brenner zu sein marschirt, das Lager, wenn es wahr ist, könnt ihr von Billberg söhen, Voraus bey der Nacht; von unten herauf bis Rattenberg sollen die Bayr bigetter (Piquets) haben. Jetzt was aus disen noch werden wird, das weiß ich nicht — nur denken und was ich oft gesagt habe, kan erfolgen, aber über Lang oder Kurz das weiß ich nicht.**)

Was den Muthwillen der Franzosen mit Weibsbilder anbelangt, ist nur Seltenheit und die gemeine

*) Die Orthographie ist hier teilweise korrigiert.

***) Wohl aus Vorsicht so unbestimmt gehalten.

Sag ganz Lügenwerk, wegen disen mögt ihr wohl nach Haus kommen, zwar ich stell es dir frey, wann du bößere Nachricht hast, daß es bald Gefecht im Land soll göbn. Es geht zu hauß sonst gut, wann wir aber sollen Quartier tragen, wie ich fürchte, weißt selber wie es [ohne die Hausfrau] in der Kuchl geht. Auch haben die Franzosen ein Gesetz geben, wer Pferd oder Oren hinweg führt und also versteckt, und wird offenbar, so wirds ihm weggenommen; wann diese Exekution soll auf die Weiber kommen, was wird zu tun sein?*) Diejenigen Sachen, so wir nicht haben müssen, laßt daroben, aber das Wöckerl**) sollt ihr bringen. Geschrieben in Eil, den Brief lese allein, verbleibe wie allzeit dein

Stäns den 16ten 9ber 1805. A. O.

Ganz im Gegensatz zu der zuversichtlichen Stimmung des Briefschreibers standen freilich die Tatsachen. Um die Zeit, in welcher Obrist den Brief absandte, war Macß gefangen und Wien bereits besetzt, Erzherzog Johann auf dem Rückmarsche nach Kärnten (er traf am 17. November in Villach ein), Chasteler längst auf dem Wege dahin, die Scharniz nach Überwindung des tapferen Swinburne dem Feinde offen, die Franzosen seit dem 5. November im unge störten Besitz der tyrolischen Hauptstadt. — In einem hatte Obrist nicht unrecht: die Franzosen hielten im allgemeinen gute Mannszucht.

Den wahren Stand der Dinge, wie sie sich gegen das Ende des Jahres 1805 entwickelt hatten, zeigen denn auch bald die Kalenderaufzeichnungen des Obrist: „31. November. Mit einem Halbwagen ich et Körk auf Schwarz um Brod gefahren vor die Gallier (sic!) . . . Den 2. Dezember mit ein Halbwagen auf Rattenberg Franzosen, krankte, mit mein Ochsenwagen . . .

*) Scherzhast: Wenn das Gesetz auch auf das Verstecken der Weiber ausgedehnt wird, was dann? . . .

**) Eine Weckeruhr vom Jahre 1804, die sich noch heute im Besitze der Maria Obrist befindet.

Den 2. Dezember 15 Franzosen im Quartier, den 3. 10 Mann detto, 6. aber 12 Man, 7. wieder 6 detto alle Franzosen.“

III.

(Aus dem Jahre 1809.)

Mit der Überrumpelung der Garnisonen begann im Unterinntale der Befreiungskampf; in der Nacht vom 11. auf den 12. April erfolgte die Aufhebung der Garnisonen in Schwaz, an der Volderbrücke und in Hall.

Für die Gesinnung der Tyroler ist folgendes bezeichnend: Durch einen Böllerschuß wurde in Stans das Zeichen zum allgemeinen Aufstande gegeben. Der Böller war Eigentum des Anton Obrist. Nachdem aber jener verhängnisvolle Schuß daraus abgegeben war, machte er denselben der Kirche von Stans zum Geschenke; denn zu keinem geringeren Zwecke, zu keiner profanen Feier sollte er mehr in Verwendung kommen. Lange Jahre (ob noch heute?) diente der Böller bei kirchlichen Festen; er hieß immer der Stöger-Böller. (Erzählung meiner Mutter.)

Die so lange vorbereitete Erhebung des Landes war aber merkwürdigerweise den braven Achentalern ganz unerwartet gekommen. Am selben Tage, an welchem General Bisson auf den Wiltener Feldern die Waffen streckte, womit die erste Befreiung des Landes glücklich beendet war, schrieb der Pfarrer von Achental:

„An den Ehren Geachten Anton Obrist Landes Weer Feld-Wähl in Stans.

Durch die erste Ordonanz dahin zu befördern.

Mein lieber Gevater!

Achenthall ist so gute als das Innthall Tyrole=risch gesinnt, wenn euch aber etwann einiges Zweifel erregt, so schreibet dieses nicht einer bösen Gesinnung, sondern der ganz besonderen Lage, und den Umständen zu. Wir wußten wirklich bis gestern Nachmittag kein Wort von ganzen, und von dort an bis heut ist auch von Anfang bis Ende des Achenthalls Ordonanz aufgestellt: ihr werdet allzeit von uns richtige Nachrichten von Bayern, Brandenburg und Steinberg bekommen. Dies versichert nebst Grues

Achen,*) den 13. April Abends 1809.

P. Man Seidl.“**)

Aus der Adresse des Briefes ersieht man, daß Obrist damals wieder als (schreibführender) Feldwebel unter Waffen stand. Welchen Anteil er aber an den nun folgenden schwersten Kämpfen des Jahres 1809 genommen hat, geht aus den erhaltenen Schriftstücken nicht hervor; ich bin in dieser Hinsicht auf die leider auch nur allgemein gehaltenen Erzählungen seiner Töchter angewiesen. Er sei fast immer im Kriege gewesen, namentlich längere Zeit in der Scharnitz. Auch den Knecht nahm er oft mit sich, den er dann immer wieder um Proviant nach Hause schickte (und die Mutter wußte selbst oft kaum, woher nehmen!). Des öfteren mußte er als Gemeindevorsteher in das Dorf zurückkehren. „Einmal er=

*) Wohl Achen-Paß, wo der wackere Dominik Aschbacher Aufstellung nahm. (Staffler, Tirol, I., 688.)

***) P. Man Seidl, Konventuale des Benediktiner-Stiftes Fiecht, ein eifriger Patriot, wurde später als Geißel nach München geschleppt und starb insofern der im Kerker erlittenen Mißhandlungen.

wischten ihn die Franzosen. Er mußte ihnen in das Wirtshaus folgen und dort seine Taschen leeren. Er zog einen Beutel hervor, in dem sich das Gemeindegeld befand; obendrauf aber eine in Silber gefaßte Kreuzpartikel, die er vorwies. Man gab sie ihm zurück: „Den Bettel kannst behalten!“ Das Gemeindegeld entging ihnen so. — Die Nacht brachte er einmal in der Maria=Tax=Kapelle (oberhalb Stanz) zu; die war voller Betten, aber zu schlafen getraute sich dort niemand, weil die Leute immer sagten, es gehe ein Geist um; aber er merkte keinen. Auf dem Berg Isel muß er auch dabei gewesen sein, ebenso auf der Brettfall, am Eingange ins Zillertal, weil ich ihn oft mit den Nachbarn davon reden hörte, die auch dabei waren. Auch erzählte er oft, wie, als die Bayern zum Lande hinausgejagt wurden, die Weiber mithelfen mußten, gefangene Soldaten zu transportieren, weil die Männer nicht Zeit dazu hatten.“ (Schriftliche Mitteilung der Maria Obrist in Schwaz.)

In meinem Besitze befindet sich ein Mariahilfs-Bildchen auf Pergament gemalt, im Durchmesser von 4 Zentimetern, von einer Goldborste eingefasst. Meine Mutter gab es mir mit dem Erklären, das Bild habe der Großvater immer auf seinem Schützenhute getragen, und wie oft habe er den Ausspruch getan: „Die Muttergottes hat mir viel hundert Kugeln abgewendet!“

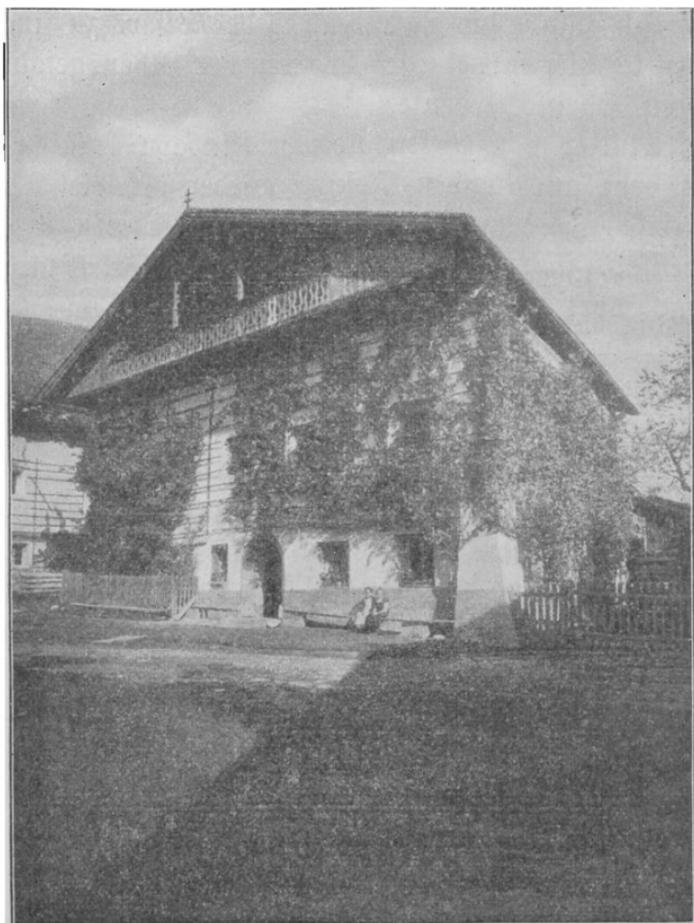
Im Mai, als Wrede mit seinen Scharen „unter Grausamkeiten, Mordtaten, Plünderungen und Mordbrennereien“ (wie er in seinem Tagesbefehle von Elmau selbst sagt) durch das Unterinntal heraufzog, als Feldmarschalleutnant Chasteler, bei Wörgl geschlagen, das Land verlassen hatte und erst die zwei-

tägige Schlacht am Berg Isel (25. und 29. Mai) außs neue zugunsten der Bauern entschied, da war Vater Obrist abermals nicht zu Hause und alle Drangsale des Krieges hatte sein Weib allein zu tragen.

Ich glaube die Zustimmung des Lesers zu finden, wenn ich hier mit einigen Worten der Lebensgefährtin Anton Obrists gedenke.

Mutter von vielen kleinen Kindern, mußte sie vor dem anrückenden Feinde wiederholt die Flucht ergreifen. Einmal, als sie ihrer Niederkunft entgegen sah, flohen sie in der Nacht nach St. Georgenberg; dort war aber Kirche und Kloster so voller Leute, daß sie wieder abziehen und auf einem Hofe Unterkunft suchen mußten. In jener verhängnisvollen Nacht vom 15. auf den 16. Mai war sie mit einer Schar Flüchtiger auf der Staner Alpe und sah hinab auf das Flammenmeer von Schwaz. Und ihre Kinder schrien nach Brot, das ihnen die Mutter nicht geben konnte; da erbarmte sich ihrer ein armes Weib. Sie teilte ihren Vorrat mit ihnen, denn sie selbst hatte von der Stögerin oft eine milde Gabe empfangen. Gerührt dankte die getröstete Mutter: „Weibele, das will ich Dir nie vergessen; wenn wieder bessere Zeiten kommen, sollst Du es zurückerhalten.“ Und die Stögerin hielt Wort; so oft im Stögerhause wieder gebacken wurde, wurde für jene mildtätige Arme ein eigener Laib mitgebacken.

Ein anderesmal wollten sie um 11 Uhr nachts in Schwaz über die Brücke auf den Püllberg. Da war die Brücke zum Teile abgerissen, sie eilten abwärts gegen Rotholz und sahen schon alles brennen, endlich, weit drunten bekamen sie einen Kahn zum Übersetzen. Als sie dann zu höchst am Berg (wohl Püllberg) waren, liefen die Leute wieder alle in die



Das Stögerhaus in Stans, aufgenommen 1909.

(Die am Hause angebrachte Inschrift lautet: Zum Andenken an den braven
Patrioten Anton Obrist, Stögerbauern in Stans, 1759—1834, einen Wohlthäter
dieser Gemeinde. Errichtet MCMIX.)

Almen hinauf. Und wiederum, es muß anfangs August gewesen sein, flüchtete die Mutter eben nach Heuberg, als ein Büblein ihres Schwagers hinter ihr hergelaufen kam mit der Nachricht: die Bayern hätten seinen Vater angeschossen; drunten liege er auf dem Felde vom Wirt, er lasse sie grüßen und ihr sagen: er habe genug. Als man hinabkam, fand man ihn bereits verschieden. Es war Peter Obrist, Dusterbauer bei Buch, der seinem Bruder Anton in die Scharnitz nachfolgen und nur erst noch sein Söhnlein der Obhut der Schwägerin anvertrauen wollte, als ihn die tödtliche Kugel ereilte.

Einen ihrer eigenen Brüder traf ein noch härteres Los. Dieser, Joachim Schinl in Pöllberg, ein bildsauberer Bursche, wurde in der Nacht gesucht, um zum Militär ausgehoben zu werden. Er hatte sich rechtzeitig geflüchtet und nun bedrohten die bayrischen Soldaten seinen Vater mit dem Tode, wenn er nicht angebe, wo der Sohn sich aufhalte. Der Alte wußte es selbst nicht; ein Nachbar aber, der davon verständigt und zugleich Zeuge der Drohung war, eilte auf die Alpe und sagte dem Flüchtling: „Joch, sie erschießen deinen Vater, wenn du dich nicht stellst.“ Da stellte er sich, ein anderer Peter Siegmair, und ging im russischen Feldzug elend zugrunde. Bei den Franziskanern in Schwarz sind ihm die Seelengottesdienste gehalten worden, nachdem einer, der mit dabei gewesen, erzählte, er hätte ihn verhungert und erfroren gefunden.

„O Kinder,“ pflegte die Stögerin noch in ihrem spätesten Alter zu sagen, „wer keinen Krieg erlebt hat, der hat die Welt nicht erlebt.“ *) —

*) Sie starb zu Schwarz am 25. April 1857 in ihrem 81. Jahre.
-- Der aus Stans gebürtige Kunstmalers Josef Arnold, welcher bei

Auch im Mai waren die Tyroler Sieger geblieben. Im Juli, nach der Schlacht von Wagram (5. und 6. Juli), beorderte Napoleon das ganze siebente Armeekorps unter Marschall Desobry nach Salzburg, um von da in Tyrol einzufallen. Die Posten im Pinzgau und Unterinntal waren nicht besetzt. Major Sieberer, Kommandant in Ruffstein, wendete sich deshalb an die Schutzdeputation mit der dringenden Aufforderung, ihm in aller Eile so viel Kompanien als möglich zuzusenden. Aus dieser Zeit hat sich folgender Befehl erhalten:

„Dem Gerichtsverpflichten zu Stans.

Soeben trifft von der k. k. Intendantenschaft zu St. Johann die sichere Nachricht ein, daß der Feind in beträchtlicher Anzahl gegen die Unterinthallischen Gränzen in Gilmarschen vorrücke; der Verpflichtete wird daher beauftragt, auf der Stelle alle mit Feuer Gewehr versehene Mannschaft (jedoch ohne Anziehung der Sturmglöcke) aufzubiethen, und in der Gegend von Ruffstein abgehen zu machen, wo sie von Herrn Schützen Major Sieberer die weitere Aufstellung erhalten werde, die höchst nöthige Munition kann in Wörgl abgefaßt werden.

Schwab, den 22ten Juli 1809.

Mois Hahn, Landesgerichts Commissär.

Mois Pieger, Schutz Man.“

ihrer Hochzeit (30. Juli 1795) zugegen gewesen, äußerte oft, ein schöneres Paar sei nie hineingegangen in die Staner Kirche. Sie zählte damals achtzehn, Obrist genau doppelt so viele Jahre; „und doch,“ pflegte sie zu sagen, „sind wir gerade mitfammen (gleichzeitig) alt geworden.“ — Vgl. meine Erzählungen im „Hausgärtlein“: „Vom Segen Gottes“ und „Wohltum trägt Zinsen“, die auf geschichtlicher Grundlage beruhen.

Auch Marschall Lefebvre büßte in Tyrol seine Vorbeeren ein; geschlagen, vernichtet trat er am 14. August bei Nacht und Nebel den Rückzug an, und „Vater Hofer“ bezog die kaiserliche Burg in Innsbruck. Aber noch bevor der Friede von Wien geschlossen war, hatte Napoleon dem Divisions-Kommandanten Grafen Drouet d’Erlon den Oberbefehl über die drei bairischen Divisionen übertragen und ihm befohlen, mit der ganzen Macht von Salzburg aus über Rosenheim nach Tyrol vorzurücken; am 16. Oktober brach die Division Wrede von Salzburg auf. Die Tyroler dagegen beschloßen einhellig, Widerstand zu leisten, in welchem Vorhaben sie von dem kaiserlichen Kommissär Roschmann bestärkt wurden. Eilends wurden die Landesverteidiger im Unterinntal aufgeboten:

Dem Jakob Platner Gerichtsverpflichteter
zu Stans. Durch Gerichtsbothe.

Nach soeben von der k. k. Oberkommandantenschaft zu Wörgl erhaltener Anzeige soll der Feind unsere Gränzen mit einer großen Macht bedrohen, und deshalb alle Vertheidigungs-Compagnien eiligst nach St. Johan in Marsch zu setzen das Landgericht an-
gesucht wurde.

Der Gerichtsverpflichtete hat alsogleich aller Waffenfähigen Mannschaft anzufagen, sogleich auf den Marktplatz zu Schwaz zu versammeln, um von da aus nach ihrer Bestimmung abgehen zu können, und ist derselbe für die pünktliche Befolgung verantwortlich.

Die Mannschaft hat sich mit Munition, Proviant &c. selbst zu versehen.

Landgericht Schwaz d. 18ten Oktober 1809.

(Nachschrift.) Die Mannschaft hat sich einseilen bis einen weiters erfolgenden Aufruf zum Ausmarsch in Bereitschaft zu halten.

Hahn prov. Landrichter.

Gerichtsverpflichteter in Stans, an welchen das Schreiben gerichtet war, war sonst Anton Obrist; vermutlich hatte derselbe wegen seiner häufigen Abwesenheit das Amt abgelegt. — An dem Tage aber, von welchem das Schreiben datiert ist, stand Brede, nachdem er an den schwach besetzten Grenzen geringen Widerstand gefunden und Speckbacher im Salachtale geschlagen hatte, bereits vor Wörgl; die durch Pinzgau entsandte feindliche Kolonne näherte sich schon dem Zillertale. Am 25. Oktober nahm der Feind von Innsbruck Besitz.

Hofer hatte den Plan gefaßt, das Unterinntal aufzugeben und eine Entscheidungsschlacht am Berg Isel anzunehmen. Am 30. Oktober schrieb er aus Matri an Straub: „Lieber Straub, thun Sie, was Sie können; wir sind am Äußersten, wir wollen Alles wagen — Gott wird uns helfen.“ Die Schlacht am Berg Isel, die am 1. November stattfand, endete mit der Niederlage der Tyroler; aber Hofer verlor den Mut nicht: „Noch ist nicht alles verloren. Es lebt noch der alte, gerechte Gott, vertrauet auf ihn und wir werden mit der Hilfe Gottes wieder siegen.“ Und das Vertrauen des Oberkommandanten wurde vom Volk im Unterinntal geteilt:

An die Gemeinde Stans und Bomp.

um dem aufgeboth von d. oberkomando entspröchen zu Könen, fand ich mich Veranlaßet eine Curenda an alle Gemeinden zu erlaßen.

Alles ist bereitwillig unser theueres Vaterland zum Letztenmalle von Feunden zu Räumen, und dieses Könen wir nicht anders, als durch Zweckmäßige ordnung und Willen erringen.

Stellet Euch zusammen, um (auf) den Ersten Wind aufbröchen zu Könen, damit wir nicht säumen, mit vereinten Kröften, unsere ankomenenden Brüder aus Zillertal zu unterstützen.

Gillet, biethet alles auf, und ich zweifle nicht das der welcher sein Vaterland, und Religion Ehrt, sich (verstehe: nicht) weigern werde.

Dieser behliegende brief,*) wird euch aufklärung über das Vorhaben göben.

Senbach 3ten 9ber 1809.

Oberaigner.

Auch das Zillertal war durch die Bemühungen des Pfarrers Siard Haser von Straß wieder in Waffen und bereit, hervorzubrechen; sein Aufruf an die Zillertaler enthielt die Stelle: „Im ganzen Lande wetteifern alle für Gott und Vaterland zu streiten. . . Ich will meinen Auftrag erfüllen, den mir der tapfere Obercommandant gegeben hat, Unterinntal aufzumuntern; erfüllet auch ihr eure Pflicht gegen Gott und Vaterland.“

Von demselben hochverdienten Patrioten nun findet sich ein mit Bleistift geschriebener Brief, ohne Ortsangabe, datiert vom 6. November, im Nachlasse Obrists. Der Brief trägt keine Adresse (vermutlich um den Adressaten nicht zu gefährden), dürfte aber wohl an Obrist gerichtet sein, der um diese Zeit, nachdem die Scharnitz schon am 25. Oktober gefallen

*) Der nicht mehr erhalten ist.

war, ohne Zweifel wieder zu Hause und, bei der Nähe von Stans und Straß, mit dem Pfarrer gewiß befreundet war. Der Adressat hatte sich, was bei der nun immer häufiger, immer sicherer auftretenden Nachricht von dem erfolgten Friedensschlusse erklärlich ist, im Namen mehrerer an den Pfarrer gewendet um Rat und Aufklärung; die Antwort, die er empfang, lautete:

(Ohne Adresse, mit Blei geschrieben.)

Diese meine aufrichtige Liebe gegen meine Landes-Leithe fodert mich auf, ihnen auf ihr Schätzbares Schreiben zu Antworten, das sie diesen Gott und dem Vaterland getreuen Männern sagen, daß sie standhaft auf ihren Muth verharren bis die erwünschte Stunde kömmt den Feind mit guten Erfolg anzugreifen. Unnützes Blänfeln würde nicht nur zwecklos, sondern höchst schädlich sein, weil dadurch der ohnedieß grausam und unmenschliche Feind nur zur Muth wider neuerdings gereizet würde, welchen wir sodan nicht Widerstand zu thun in Stande sein würden, wen wir uns nicht Vereinigend ihm entgegenstellen.

Wan von einer Commandantschaft eine Aufforderung zum Vorrüden, oder zum Angrif kömmt, dann liebste Brüder eilet mit Vertrauen auf Gott auf den Bestimmten Blaz hin.

Indessen liebste Brüder, Laßt uns in Geist die Barmherzigkeit Gottes anflehen, daß er die Wunder seiner Güte, durch welche wir heuer öfter sind gerettet worden, wieder erneuert und uns in der größten Noth nicht verlaßt.

Brüder! ich Verhehle es euch nicht, die Gefahr ist diesmal am größten, der türkische Feind wendet alles an uns zu unterjochen, da er uns mit der Gewalt nicht erzwingen konte, nimmt er seine Zuflucht zu List und Ränke, nicht durch Gewalt der Waffen unterjochte Napoleon beynahe ganz Europa, sondern durch Eidbruch, durch Scheinverträge, durch Meineid bey der Armee und in den Cabineten.

Derjenige allmächtige Herr, der in den heurigen Jahr durch ein kleines Häuflein herzhafter Leute ohne große Kriegs Waffen und Kriegs Kunst ansehnliche Heere zum weichen gezwungen und aus unsern Vaterland vertriben hat, wird auch die Kunstgrife ihrer Bosheit zu Schanden machen. Überlassen wir unser Schicksal seiner

weistesten und väterlichen Vorsorge, und Vertrauen wir auf ihn, da wir so wunderbar seinen mächtigsten Beystand das heurige Jahr erlangt haben.

Liebste! Laset euch den Rosenkranz und eure Stugen nicht nehmen, dieses sind gegen den Feind die fürchterlichsten Waffen.

Die Waffenfähigen Leithe sollen sich sicher stellen, damit sie nicht den Feinden in die Hände kommen, auch die Vorsteher der Gemeinden, und die vermöglichen Gutsbesitzer würde der Tyroller Judas . . *) zu finden wissen.

Ich habe einen eigenen Bothen an den tapferen Sandwirth Ober Commandanten Abgeschickt, um von ihm zu vernehmen was dormalen zu thun ist.

Eiligst werde ich sodan Bericht erstatten, indessen liebste Brüder handelt als rechtschaffene und tapfere Tyroller, handelt nach Umstände. Will der Feind gewaltthätigkeiten Ausüben, oder eure benachbarten Brüder angreifen, eilet zu den Waffen, Gott wird euer Unternehmen seegnen.

Ich bin den Vaterland und euer Freund bis in den Tod

den 6ten November 1809

Siard Hafer.

Aus dem Monate November haben sich außerdem drei Schriftstücke erhalten, zu deren Erklärung ich mich teilweise auf die Erzählung des Majors Jos. Jg. Straub in seiner noch ungedruckten Selbstbiographie**) beziehe.

Wir stehen in jenen traurigen Tagen, in welchen das letzte Aufglücken einer verglimmenden Hoffnung die Lage des verlassenen Volkes um so greller beleuchtete. Der Sandwirth überm Brenner, in seinen Entschliessungen täglich schwankend, nun der Friedenspartei, nun den Tollheiten eines J. M. von Kolb sein Ohr leihend; im Unterinntale Straub, ungebroschen, in zuwartender Stellung. Die Aufforderung abzugeben, beantwortete dieser dahin (Manuskript, S. 76 ff.): es stehe nicht bei ihm, würde er aber

*) Hier folgt der bekannte Name eines Beamten.

**) Manuskript im Besitze des Herrn Hopfichler in Innsbruck.

angegriffen, so werde er sich verteidigen bis auf den letzten Mann. „Dreymal wurde Straub noch zur Uebergabe des Landes (?) aufgefordert, welches nun immer abgeschlagen werden mußte. . . . Die getreuen Innthaller Bauru, besonders die getreuesten und tapfersten Kettenberger *) sagten zum Straub: ‚Wenn schon der Sandwirth Andre Hofser, Speckbacher mit alle ihre Commandanten versprengt worden sind, so nehmen wir es allein noch ein mahl auf mit den Baiern zu rauffen, halten thun wir uns solang der Straub bey uns bleibt und eine rechte Wahrheits Estaffetten von unserem allgeliebten Kaiser Franzl kommt. . . . Das k. b. Armeecommando ergrimbe bitterlich über den Commandanten Straub seine Rückäußerungen und griffen am 5ten November den Straub seine Vorposten bey die Ehrenhauser und Angerer Felder und dieselben Waldungen an.‘ — Den ganzen Tag währte der Kampf, der mit dem ungeordneten Rückzug des Feindes endete und ihm einen Verlust von 50 Toten und Verwundeten eintrug. Er rächte sich dafür durch Ermordung zweier wehrloser Kranken.

Auf eine abermalige, sehr höfliche Aufforderung, sich zu ergeben, da ‚ja in der ganzen Welt Frieden‘ sei, erwiderte Straub: er sehe leider, daß kein Frieden seye; solange die Feinde wehrlose Kranke in den Betten ‚marten, stimpeln und gar mordten‘ . . . könne er nicht begreifen, wie die Herren Baiern uns Tyrolern den Frieden mit der ganzen Welt predigen und verkünden lassen wollen. Der Commandant Straub versicherte die k. b. General auch, daß Er dermahlen in K. K. Oesterreichischen

*) Vom Gerichte Kettenberg.

Kriegsdiensten stehe, um das Vaterland Tyrol vertheidigen zu helfen; sobald er mittelst seines Herrn Ober Comandanten Hoffer den Allerhöchsten Auftrag von Seiner k. k. Apostoll: Majestät des allgeliebten Kaiser Franz zum Abzug und zur Landes Uebergabe erhalten habe, so werde Er mit allen gebührenden Kriegs Ehren abziehen, seine getreuen Tyroller Landes-Vertheidiger zur gehörigen Ruhe und Ordnung weisend jeden in seine Heimade (Heimat) schicken“ usw. (Manuskript, S. 78.)

Das war die Stimmung im Unterinntale, während Speckbacher in den Ellbögen seine Leute sammelte und einen neuen allgemeinen Angriff auf den Feind vorbereitete. Rapp berichtet, er hätte in Hofers Namen einen bis ins Zillertal laufenden Hilferuf erlassen und zweimal, am 6. und 7. November, aus Matriei an Straub geschrieben. Wohl dieses Schreiben ist es, das sich in Abschrift — ohne als solche bezeichnet zu sein — im Nachlasse Obrists befindet. Dasselbe lautet:

Auf den Bauhof, Stanz und Jenbach Eiligst.

Zweiter Befehl.*)

Werthester Herr Straub, Comondant zu Unterinntal.

Heunte als den 7ten wird die Anstalt gemacht und getroffen bey Steinach, daß das ganze Volk von In Brenner und von allen Seiten und Thälern in ganzer Masse aufbreche und den Feind auf allen Seiten beunruhige und von allen Seiten zusammen treibe. Machen sie H. Straub in Unter Inththal auch die möglichsten Anstalten, auf daß der Feind

*) Orthographie einigermaßen verbessert hier wie auch bei den nächstfolgenden Schriftstücken. Das gesperrt Gedruckte in anderer Handschrift.

auf allen Seiten beunruhigt wird, halten Sie sich Thapfer, wir werden uns auch recht wehren, denn wir hoffen sicher, daß uns der Himmel beisteht — Denn (betreffs) Pusterthal ist alles nur eine Lug: die von Gröden sind theils gefangen, theils nieder gemacht, und wir haben gar keine Angst mehr, alles werth (wehrt) sich mit Freuden. Treiben Sie mir den Feind recht herauf, und verfolgen sie ihn auf dem Fueß, daß sie keinen Raum finden und sich noch mehr in die Berge postieren. Macht Herz und Muth denen Leuten und saget ihnen alles gutes. Es hat auch das Ansehen, es geht jetzt alles gut mit der Hilf Gottes.

Materey den 7ten 9br 1809.

Jos. Speckbacher, Comandant.“

Speckbacher handelte im Einvernehmen mit Hofer, welcher am selben Tage von Sterzing aus an Straub meldet: *)

„Nun ist bereits Alles in Ordnung und Alles entschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen . . . Im Pusterthal ist Alles auf und die Feinde schon auf dem Rückzuge begriffen . . . Unsere Leute stehen wieder in Steinach und Materey; ich hoffe, daß es auch da gut gehet . . . Man kann sich auf die gegenwärtige Lage unmöglich verstehen . . . Wenn Sie können, schreiben Sie auch dem Straßer Kuraten und dem Kommandanten Böggeler.

Vom Oberkommando Tyrols.“

Merkwürdigerweise ist von dem Ausgange der geplanten Aktion Speckbachers nirgends die Rede.

**) Rapp, S. 722 fg.

Man könnte etwa vermuten, daß es Straub an seiner Mitwirkung fehlen ließ, und doch ist es wahrscheinlich, daß der an ihn gerichtete Aufruf Speckbachers mit seinem Willen kopiert und ins tiefere Unterinntal befördert worden ist. Aber in seiner Selbstbiographie ist von einer Affäre nach dem 5. November nichts gemeldet. Auch Kapp und Egger berichten nichts darüber, selbst nicht Bartholdy. *) Dagegen erfolgte am 6. und 7. November im Zillertale unter Zöggeler und Siard Haser (dem oben genannten Pfarrer von Straß) ein mißglückter Vorstoß auf das Korps des Grafen Minucci. Nach dem Zeugnisse Hasers (Kapp, S. 725) waren damals „auch die Ortschaften dies- und jenseits des Innflusses zum Angriff gerüstet und hatten nur auf das Vordringen der Zillertaler geharret“. Inzwischen aber brach sich die Überzeugung von der Nutzlosigkeit und der Unrechtmäßigkeit eines weiteren Widerstandes Bahn. Am 8. November diktierte Danej in Sterzing den bekannten Erlaß Hofers: „Der Friede sei geschlossen. Ich kann Euch ferner nicht mehr gebieten . . .“ Straub erhielt den Erlaß des Oberkommandanten am 9. November; er erzählt (Manuskript, S. 79: „Der Straub machte nun diesen hohen k. k. Armee Abzugs und Landesübergabs Befehl seinen unterhabenden Landesvertheidigern successive wohl weislich piano bekannt. Nun hätten sie das Fluchen und Schimpfen hören sollen; . . . doch aber mittelst mehrerer andere Einsichtsvollen Männer wurde das Volk doch endlich zur Ruhe und Ordnung belehret“. Straub blieb im Bolderwalde,

*) Bartholdy, der doch nach Angaben Speckbachers schrieb berichtet nur (S. 294): „Als der Feind Speckbacher am 6ten angriff, zog er sich freiwillig zurück.“

bis alle seine Leute abgezogen waren, überlieferte die bairischen Gefangenen und „gieng nun lauth seinen mit dem k. b. Armee Comando übereingekommenen Abzugs Abschluß nach Hause, 12. November“.

Aber bis der Erlaß Hofers in den entfernteren Gegenden bekannt wurde, verfloß eine geraume Zeit. Noch am 11. November gab es am Imsterbühel einen erbitterten Kampf; die Bevölkerung von Imst an bis gegen Landeck, sowie jene von Östal und Piztal war noch unter den Waffen. Im Unterinntal aber wurde ein neuer Aufruf zum Widerstande verbreitet. Derselbe lautet:

Von 13 9b: bis 14ten Dieses muß auch nach Stans Nachts. und benachbarten Orten.

Nach Stans an den Herren Oberriß. [Copia.]

Allerliebste Brüder!

Unser letzter Kampf ist da; greift also mit Einheit zu den Waffen, und Gott, der es weiß, daß wir nur um Religion und Aufrechthaltung ihrer Geseze, kurz um gerechte Dinge streitten, der wird, und muß uns segnen: hoffet auf die Mutter der Be-
trängten, und sie wird uns unser Vorhaben segnen und uns Ihre Hülfe wie immer senden.

Auf also Brüder, mit vereinter Kraft, besiegen wir einen Feind, der ohnedem schon schwach und muthlos ist; es gehet ganz leicht; — laßen wir Tiroller den so Meineidigen Feind in unser land, was haben wir zu hoffen — besiegen wir diesen — wie glücklich sind wir!

Billberg, den 12ten 9br. 1809.

Im Nahmen des Herrn Obercomandanten
Andre Hofer und Anton Aschbacher Bevoll-
mächtigter von Unterinnthal Pragmayer*)
R. R. Adjutant.

*) Pragmayr, Wirt von Reith.

Auch Speckbacher blieb nicht ruhig. Straub erzählt (Manuskript, S. 79 fg.), er sei eines Tages dem „Herumirrenden“ begegnet und habe ihm geraten, sich nicht mehr öffentlich zu zeigen, bis er ihm einen „Sicherheitspaß“ von dem k. b. Armeekommando erwirkt. . . „Straub hat (auch) richtig von dem k. französischen General Drouet einen Verzeihungs- und Sicherheitspaß erwirkt und denselben sogleich bei dem Anton Plazer . . . in dem Bolderberg hinaufgeschickt. Der Speckbacher (aber) erhielt in der Zwischenzeit von dem bekannten Kolb einen neuen Aufruf von Brigen heraus durch das Pfitsch . . . Der Speckbacher nahm keinen Sicherheits-Verzeihungs- paß mehr an und rufte die Bauern wieder zur Ergreifung der Waffen.“

Der folgende undatierte Brief Speckbachers (eine Kopie) scheint mir, obgleich es darin heißt: „jezt am Fest aller Heiliger“ (das bekanntlich am 1. November gefeiert wird), in diese spätere Zeit zu gehören. Die Commemoratio sanctorum wird von der Kirche durch acht Tage begangen und volkstümlich konnte man ja allenfalls sagen, „jezt um Allerheiligen“, wenn schon die acht Tage um waren; tatsächlich ist dieser Aufruf im Tone des Verzweifelnden geschrieben, durchtränkt vom fanatischen Geiste Kolbs und sucht mit Mitteln zu wirken, die nicht mehr überboten werden können:*)

An die Gemeinde Stans.

Auf auf liebe Waffenbrüder, ich ermahne und fordere von euch zum Letztenmahl bey dem Wohl unsers Vaterlands, bey euer H: Religion, die ihr zu erhalten und zu Vertheidigen unter Schweriffen Veranthwordung des Himels schuldig seid: auf, das ihr alle, wer

*) Die Orthographie ist hier beibehalten.

nur ihmer kann, Eiligt die Waffen sein es für eine wie sie ihmer wollen, ergreifen, jetzt ist der Zeitpunkt, wo in Zeit 8 Tagen oder noch weniger Tagen alle glücklich oder unglücklich werden, es lig allso ganz an euch. was ihr wohlet, helfen wir also liebe Waffen Brüter zusamben, Streiten wir mit vereinten Kröften, fertrauten wir auf den Schuß Gottes und der Göttlichen Mutter Maria, in diesen so wichtigen Zeitbunkte, und jetzt am Föst aller heiligen die uns gewiß alle, wen wir nur ihmer wollen, und mit Reinen Herzen kämpfen mit uns Streiten werden; Ich hüte euch noch einmal, Streidtet nit mit einander, gehorsamet euren Obern, damit Ordnung in allen Herfche u. f. w. Der Schluß des Briefes lautet:

Wer sich auf diesen aufruf noch nicht bewögen löst, der wirdt von uns Katholischen mitbrütern als einen Meineitigen Glaubens Verleugner, und Berechter des Vatterlandt erkannt, und auch nach sollenteten Kriege von uns gutgesindten des Landtes Vermiesen, und auf sein Vatterlandt kein zuspruch mehr haben, seine gütter werden Confisciert

Joseph Spöckbacher Romanntant.

Dieser letzte Appell verhallte indes wirkungslos. Straub (l. c.) erzählt weiter: „Mehrere Deputierte sind zum Straub nach Hall gekommen, um noch näher verlässliche Kunde über und wegen Speckbachers Aufforderung einholen zu können. Der Straub ersuchte die getreuen Volderberger, Tulfex und Rinner Bauern, selbe möchten (dem Speckbacher) nicht mehr folgen . . . Die Bauern folgten nun dem Straub, und dem Speckbacher seine Befehle blieben zum Glück für das ganze Vaterlandt Tyrol wohl doch endlich sehr weislich unbefolget.“ *)

*) „Der Speckbacher wurde nun von dem k. französischen Armeekommando in Tyrol in die öffentliche Achtung erklärt; mußte sich leider wegen seiner Kolbischen Aufrufe Verbreitung flüchten. Daß er nun den ganzen Winter hindurch so kümmerlich und schlecht leben mußte, kann er niemanden als sich selbst verdanken. Gegen dem Frühjahr reiste endlich der Speckbacher nach Wien ab.“ (Folgt eine weitere sehr unfreundliche Bemerkung.) U. a. D.

Die Spur unseres Staner Patrioten verliert sich allmählich. Sein ältester Sohn erzählte, „wie sich der Vater vor den Bayern oft lange im Berg verbergen mußte, weil sie immer nach ihm fahndeten“ (schriftliche Mitteilung der Maria Obrist); ob dies in jenen zuletzt besprochenen Zeiten der Fall war, steht in Frage.

Bemerkenswerte Aufzeichnungen enthält der Kalender des Stögerhauses vom Jahre 1810.

Zum Jänner:

„Den 1. bis 3ten	8 Mann
den 4. 5. 6ten	7 Mann
detto 7ten bis einschließlich 15ten	10 Mann
den 12ten	20 Mann
detto 13ten	10 Mann“

„Mithin im Monat Jänner 269

Vortrag vom Jahr 1809 505

An Portionen zusammen 692“

Zum Februar heißt es zum Schlusse: „In diesem Monat zusammen 153 Portionen.“

Zum Juni:

„Den 14. d. M. aber ins Quartier ankommen 2 Mann, Granadier, und den 21. marschirt, aber den 21. andere 2 Mann ankommen, Freikorps, bis 26., dann 1 Mann, sind den 27. mit bayrischen Dank marschirt

also hier Portionen	25
---------------------	----

die vorherbeschriebenen	1579
-------------------------	------

Zusammen	1604
----------	------

Gemäß zweitem Kalender noch	32
-----------------------------	----

	<u>44</u>
--	-----------

	1680.“
--	--------

Und dazu war das Haus nicht weniger als dreimal geplündert worden! Noch vor wenigen Jahren konnte man in der getäfelten Stube die Säbelhiebe sehen, mit denen die Feinde den Wandkasten sprengten.

Auch Obrist mußte sich endlich ins Unvermeidliche fügen. Als Vorsteher der Gemeinde erhielt er sogar von der k. bayrischen Regierung eine Belobung wegen seiner guten Amtsführung; doch darüber lachte er: „Ich tue es für den Bayer nicht, ich arbeite für Osterreich“. Und er erlebte die Wiedervereinigung des Landes mit Osterreich. Eine Kalendernotiz von wahrhaft rührender Einfalt offenbart das Innerste dieses Tyroler Patrioten (Kalender 1816, zum Mai): „Den 27. ist Se. Kaiserliche Majestät in Innsbruck ankommen. Den 30. ist daselbst die Huldigung geschehen. Den 5. Juni 10 Uhr in Schwarz ankommen und daselbst die bayrischen Heldenthaten bewundert. *) Ich bin mit den Stanern im Gewöhr Parade gestanden und habe ihm als er vor der Pfarrkirchen herabgegangen meinen Büfchel**) zuen Füßen gelögt. Er ist mit Bedenken darüber gangen, so dann ich ihm wieder auf meinen Hut gestöckt und als ein Gedenk = Zeichen nach Haus getragen.“

Kaiser Franz und Prinz Johann waren und blieben seine Lieblinge. Als das System Metternichs den Tyrolern so viele und herbe Enttäuschungen brachte, als die Hungersjahre kamen und die kaum vernarbenden Wunden, die der Krieg dem Wohlstande geschlagen hatte, aufs neue bluteten, so daß

*) Die Brandruinen vom 15. und 16. Mai.

**) Nelken und Rosmarin vom Schützenhute.

die Stimmung des Volkes sich oft in bitterer Weise Luft machte, da hatte der Stögerbauer einen neuen Rechtstitel für seine Liebe zu Osterreich gefunden: er pflegte die Unzufriedenen mit den Worten zu besänftigen: „Der Kaiser hat uns wenigstens den Frieden wiedergegeben.“

Anton Obrist starb zu Stans am 16. Oktober 1834 in wohlgeordneten Verhältnissen und in makellosem Rufe, ein wahrhaft gesegnetes Andenken hinterlassend. Sein Besitz ging zunächst auf den ältesten Sohn über, den bekannten Bauerndichter Hans Obrist, Bauer zu Stans (geb. 1798, gest. 1882), dessen Gedichtbändchen „Zither und Pflug, Zeitbilder des Jahres 1848“ (Innsbruck 1850; gedruckt bei Felizian Rauch) ihn als würdigen Nachkommen eines braven Patrioten zeigt, dann auf Enkel und Urenkel.





B.

Elias Domanig, Postmeister am Schönberg.

Zum Gedächtnis an
Elias Domanig
Postmeister am Schönberg,
Anwalt von Stubai i. J. 1809,
den Vertrauten Andreas
Hofers.
Geb. 1755, gest. 1830.
Errichtet MCMIX.

Rede bei Enthüllung dieses am alten Posthause in Schönberg
angebrachten Gedenksteines am 11. Juli 1909.

Man hat mir einmal erzählt von einem Dorfe in der ehemaligen Militärgrenze, dessen Bewohner sämtlich von Adel seien. Und das wäre so gekommen: Diese Dörfler hatten sich einst bei einem Überfalle der Türken einer wie alle zur Wehr gesetzt und durch ihr tapferes Verhalten der kaiserlichen Armee so großen Vorteil gebracht, daß der Monarch sie samt und sonders in den Adelsstand erhob; denn man hätte keinen von ihnen auszeichnen dürfen, wenn man sie nicht alle auszeichnen wollte.

Lagen die Dinge im Jahre 1809 nicht fast ebenso in Tyrol? Mit verschwindenden Ausnahmen hat sich damals das ganze Volk wie ein Mann gegen seine Unterdrücker erhoben und durch sieben Monate einen



Elias Domanig,
Postmeister am Schönberg, 1755—1830.



Maria Anna Domanig,
geborene Rott, 1762—1832.

wahrhaft heldenmütigen und erfolgreichen Kampf geführt. Nur verhältnismäßig wenige ragen aus der Schar der Kämpfenden heraus, sei es durch besondere Kühnheit ihres Vorgehens oder den glücklichen Erfolg ihrer Taten, sei es durch die Palme des Märtyrertodes, der ihr Andenken verklärt. Das, worin sie alle, die Berühmten und Unberühmten, sich gleichen, und worin der Ruhm und der Adel jener ganzen Generation besteht, ist im Grunde nichts anderes als ihre völlige Hingabe an eine große Sache, ihr heroischer Opfermut.

Kein Chronist hat es verzeichnet und kein Geschichtsschreiber kann es feststellen, was jeder Einzelne geopfert und gelitten hat. Nur da und dort tritt uns ein Name entgegen, von dem es ausdrücklich bezeugt wird: er opferte viel. Michael Pfurtscheller, der brave Schützenhauptmann des Tales Stubai, hat es von dem Manne bezeugt, dessen Gedächtnis zu erneuern wir hier versammelt sind, von dem Schönberger Postmeister. „Er war,“ so lautet sein Zeugnis, „als Vaterlands Freund Nottorisch bekannt, derselbe Opferte Viel.“*)

Und damit ist das Beste gesagt, was ich zum Ruhme meines seligen Großvaters Elias Domanig hier sagen kann: er opferte viel.

Schon seine Stellung brachte es mit sich, daß man ihn vor anderen zu vielen Leistungen heranzog. Er zählte zu den Wohlhabendsten des Landes, den eigentlichen Magnaten in Tyrol, und genoß auch in Folge seiner höheren Bildung großes Ansehen. Er war kein Diefiger. Sein Geburtsort ist Leisach im Pustertale, wo er am 13. Juli 1755 das Licht erblickte. Zum Kaufmann ausgebildet, treffen wir ihn in den Siebzigerjahren in Innsbruck als Angestellten des Großhandlungshauses Fischenaller. Im Jahre 1785 ver-

*) Hueber Adolf, M. Pfurtscheller, S. 28.

mählte er sich mit Maria Anna Rott, der Erbin des Postwirthshauses in Schönberg, und errang sich bald das Vertrauen seiner nunmehrigen Mitbürger in so hohem Grade, daß sie ihn zum Gerichtskassier und Anwalt des Tales Stubai bestellten. Als solchem begegnen wir ihm während des Jahres 1809.

Daß er, der damals schon Vierundfünfzigjährige, der ein so großes Hauswesen und wichtige Ämter zu besorgen hatte, nun nicht mehr mit dem Stutzen zu Felde zog, versteht sich wohl von selber; dafür leistete er in anderer Weise dem Lande seine Dienste.

Er war, wie Alois Flir, der ihn noch persönlich gekannt haben mag, von ihm berichtet,*) ein besonnener, verständiger Mann und zählte zu den besonderen Vertrauensmännern des Sandwirthes. Diese oft erwähnte Freundschaft der beiden Wirthe dürfte sich wohl aus ihrem geschäftlichen Verkehr entwickelt haben. Hofer hielt in der That große Stücke auf den Postmeister, das wußte man allgemein. Als einmal ein Herr Matthias von Lama aus Innsbruck sich dem Oberkommandanten vorstellen wollte, erbat er sich vom Postmeister in Schönberg ein Empfehlungsschreiben und wurde dank diesem Begleitbriefe von Hofer freundlich aufgenommen.**) Auch zu einer Art Landtag, den der Sandwirth Ende August nach Innsbruck einberief, wurde Elias Domanig beigezogen.***)

Aber schon im Frühjahr, damals, als Andreas Hofer, von Wien zurückgekehrt, die Vorbereitung des Aufstandes betrieb, war Domanig einer von den ersten, die er in das Geheimnis einweihte. Er und der Wirth

*) Manhartner, S. 63.

***) Hirn, S. 452.

***) Ebenda, S. 638.

Etichmann in der Schupfen unternahmen es dann, in der hiesigen Gegend für die Erhebung zu wirken.*)

Und nun vergegenwärtigen wir uns die große Bedeutung, welche dem Dorfe Schönberg, in dessen Mittelpunkt der Postmeister stand, während des ganzen Krieges zufiel.

Zur ersten Schlacht am Berg Isel am 12. April wird uns berichtet: Um 1 Uhr mittags erhielt der Schützenhauptmann der Stubai, Pfurttscheller, von Domanig am Schönberg die Meldung, daß eine starke Abtheilung Franzosen und Bayern in Steinach abloche, woraufhin Pfurttscheller sogleich nach dem Schönberg abrückte.**)

Die Stubai, die bereits vom frühen Morgen an in Innsbruck wacker mitgetan, fanden sich aber da einem 4000 Mann starken Korps gegenüber, mit dem sie es nicht aufnehmen konnten. Sie ließen also den Feind nach Innsbruck ziehen und faßten ihn am anderen Tage im Rücken, eroberten zwei französische Standarten und trugen redlich das Ihrige bei, ihn zur Kapitulation zu zwingen.

Am 16. April rückte der österreichische Feldmarschallleutnant Marquis Chasteler in Schönberg ein, wo er sich zum Marsch nach Innsbruck formierte. Im Triumph wurden die Oesterreicher in der Landeshauptstadt empfangen.***)

Aber der Jubel über den rasch errungenen ersten Sieg der Tyroler währte nicht lang. Franzosen und Bayern kamen wieder, im Mai. Der Struber Paß fiel, Chasteler, bei Wörgl schmählich geschlagen, schickte sich an, mit seinen Truppen das Land zu verlassen.

*) Rapp, S. 60 u. a. v. a. D.

**) Hueber, M. Pfurttscheller. S. 11.

***) Diese und die folgenden Angaben nach Hirn.

In Innsbruck gebot Wrede und wiegte sich in Siegeszuversicht.

Aber am 20. Mai entdeckte eine französische Patrouille auf dem Schönberg noch ein österreichisches Bifet, und mehr und mehr tauchten jetzt in der Umgebung Haufen von Bauern auf. Es kam zu Uttaden. Am 25. wurden die Bauernlager nach Patsch und Schönberg zurückverlegt, Hofer hatte sein Hauptquartier hier im Posthause aufgeschlagen. Und hier war es, wo der kühne und weitblickende Speckbacher seinen Schlachtplan vorlegte und die Billigung des Oberkommandos fand. Die Schlacht ward geschlagen und das Land aufs neue befreit.

Und nun beginnt die friedliche Herrschaft des Bauernfürsten Andreas Hofer, bis neuerdings die Franzosen mit deutschen und welschen Hilfsvölkern, geführt vom Feldmarschall Desobvre, in ungeheurer Stärke von allen Seiten im Lande einbrachen. Es war in den ersten Augusttagen, daß General Rouyer über Schönberg nach Sterzing rückte, um die Verbindung der nördlichen Heeresabteilung mit den aus dem Süden und dem Pustertale anrückenden Korps zu vollziehen und damit jede letzte Regung eines Widerstandes unmöglich zu machen. Aber Rouyer stieß in Mauls auf Widerstand, Speckbacher war dort zur Stelle. Die armen Sachsen gerieten in die „Sachsenklemme“, Desobvre wollte zu Hilfe eilen und mußte selbst wieder den Rückweg über den Brenner antreten, knapp hinter sich, neben und ober sich die andringenden Bauern. So gedrängt, erreichte er Schönberg und hier, auf der alten, steilabfallenden Straße im Walde, hier war es, wo der stolze Marschall von Frankreich, der siegewohnte Herzog von Danzig, im gemeinen Soldatenmantel zwischen zwei Pferden daherging, um nur

wenigstens sein Leben vor den Tyroler Bauern zu retten. In wilder Flucht kam er mit seinem Heere in Innsbruck an.

Das war am 10. August. Am 12. schlug Andreas Hofer abermals sein Hauptquartier in Domanigs Gasthaus am Schönberg auf. Und nun kamen, von Speckbachers Feuergeist getrieben, die Schützenkompagnien, eine um die andere, eine Sturmmasse um die andere in Schönberg zusammen. Da mag es Arbeit gegeben haben für den Postmeister und seine Leute! Drinnen aber, im kleinen Nebenstübele, saßen der Sandwirt und sein Stab und trafen die Vorbereitungen für die Schlacht am folgenden Tage. Damals schrieb Hofer an den Kommandanten Firlser, daß er „von wegen der Kanzellei“ nicht abkommen könne; „glaubt sicher, daß ich in Schönberg mein Quartier notwendig haben muß“. Alle Fäden des Netzes, das um den Feind gespannt wurde, liefen in Schönberg zusammen.

Und am Morgen des heißesten Schlachttages, an jenem 13. August, einem Sonntage, hörte Hofer hier in der Schönberger Kirche die Messe und wanderte dann, nachdem er sich durch einen kräftigen Trunk gestärkt, hinab nach Unterberg und die Schupfen. „Seid's banand, Tyroler,“ waren seine Worte, die er hier vor dem Posthause beim Ausbruch gesprochen, „seid's banand? Nachher woll, geh'n mer's an! Die Möß habb's g'heart, enkern Schnaps habb's trunf'n, also au in Gott's Namm'!“

Am Abend dieses siegreichen Tages kehrte Hofer nach Schönberg zurück und noch am 15., dem hohen Frauentage, wohnte er in Schönberg dem Gottesdienste bei; dann aber zog er hinab nach Innsbruck in die kaiserliche Hofburg und waltete aufs neue schlecht und recht seines Herrscheramtes.

Um diese Zeit wandte sich Domanig als Anwalt von Stubai in einer für das Thal wichtigen Angelegenheit an den Oberkommandanten; er bat ihn um Wiederaufrichtung des Hofgerichtes Stubai. Hofer entschied: der Gerichtsausschuß möge genauere Vorschläge erstatten; wenn sich's mit der Sparsamkeit vertrage, auf die man dermalen besonders bedacht sein müsse, werde seine weitere Entschliebung erfolgen; inzwischen soll Joseph von Stolz bei der hiesigen Schutzdeputation verwendet werden. — Das Schriftstück d. d. 29. August 1809 ist adressiert an Herrn Elias Domanig, Anwalt von Stubai, und trägt den Vermerk: Vom k. k. Obercommando in Tirol. Die Schrift ist die eines geübten Kanzleischreibers; Hofers Unterschrift die gewöhnliche: Andre Hofer, Obercommandant in Tirol. Das Siegel zeigt den von einer Krone überragten Tyroler Adler. Es ist einer von den wenigen ganz offiziellen Regierungserlässen des Sandwirthes.*)

Anfangs September hatte sich Hofer auf einige Tage zu seiner Familie nach Pässeier begeben. Als er an Mariä Geburt wieder nach Innsbruck zurückreiste, war ihm ein Trupp Schützen bis auf den Schönberg entgegen gegangen, um ihm das Ehrengelichte zu geben. Geliebt und geehrt wie ein rechter Landesvater, führte der biedere Sandwirth sein Regiment, nicht ahnend, daß alle seine Mühen, daß alle Opfer, die Tyrol gebracht, umsonst und vergebens waren.

Noch am 22. September richtete Hofer an Domanig eine ausführliche Verordnung über die Organisation der Stubai'er Landesschützen.**) Man wollte und konnte es in Tyrol nicht glauben, daß der Kaiser, wenn auch

*) Das Original, das Rapp S. 582 mitgeteilt, befindet sich in meinem Besitze.

**) Rapp, S. 628. 680 Anmerk. 31.

geschlagen und verlassen von Allen, sich (am 4. September) in den Frieden von Schönbrunn gefügt habe, der das treue Land zerriß und es drei fremden Machthabern unterstellte. Erst am 28. Oktober überbrachte ein kaiserlicher Kurier, Baron von Lichtenthurn, an Hofers die Friedensmeldung und ein Schreiben des Erzherzogs Johann, das diese Meldung bestätigte.

Und die nun folgende entscheidendste Szene im Leben des Sandwirtes hat sich hier in Schönberg abgespielt.

Hier im Posthause saßen sie versammelt: der Oberkommandant und seine Getreuen; hier hatte er die Botschaft Lichtenthurns empfangen und daraufhin den Beschluß gefaßt, sich und das Land zu unterwerfen. Schon waren die Schimmel an den Wagen gespannt, der den Sandwirt nach Innsbruck bringen sollte zu dem wohlwollenden, gut deutsch gesinnten Kronprinzen Ludwig von Bayern, den späteren König Ludwig I., der nachher auf seinen vielen Italienfahrten immer in diesem Hause eingekehrt ist.

Allein in dem schon gefaßten Entschluß der Unterwerfung wurde der Oberkommandant zu seinem und des Landes Unglück wieder wankend. Gaspinger, der ungestüme Feuerkopf, hatte von der Friedensmeldung gehört und nicht daran geglaubt; der Entschluß Hofers mußte umgestoßen werden. Ein Zufall kam ihm dabei zu Hilfe. Baron Lichtenthurn, ein Epileptiker, war, nachdem er seine Botschaft kaum ausgerichtet hatte, von einem schweren Anfälle seiner Krankheit zu Boden geworfen worden. „Seht da die Strafe Gottes,“ rief der Kapuziner, „die Strafe für den Verrat!“

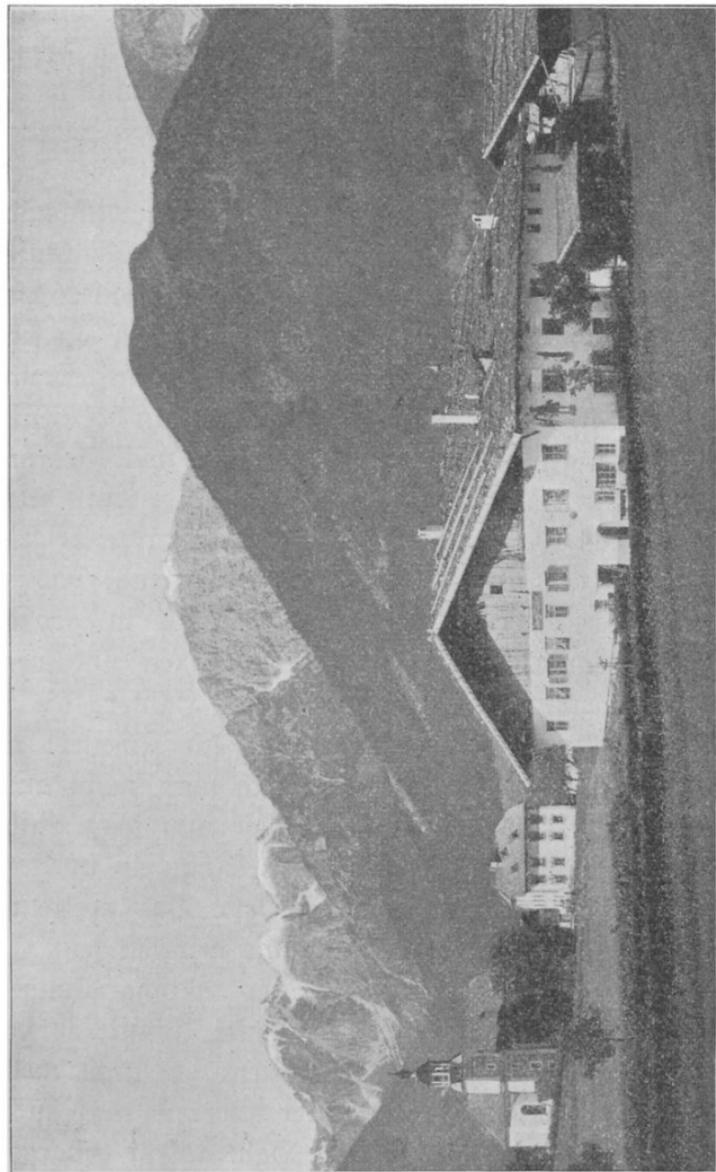
Und es gelang ihm, den Sandwirt umzustimmen. Die Schimmel wurden gewendet, statt nach Innsbruck fuhren sie Steinach zu, statt zum Frieden ging's aufs neue in den Krieg.

Mit vollem Rechte ist an dem ehemaligen Hause des Joseph von Stolz, wohin sich Hofer und seine Vertrauten nach dem Unfalle Lichtenthurns zurückgezogen hatten, im Jahre 1881 eine Tafel angebracht worden (die Widmung des edlen Statthalters Alois Fischer), die uns die Bedeutung des dort Geschehenen ins Gedächtnis ruft:

Hier hat am 29. Oktober 1809
Andreas Hofer
 den notwendig gewordenen
 Beschluß
der Unterwerfung Tyrols
 gefaßt, aber wieder umge-
 stoßen, und so den Schritt
 gelenkt zum Tode, der seine
 Heldengröße offenbarte.

Die Ereignisse gehen nun ihren Gang, der unaufhaltsam abwärts führt. Schon zu Beginn November ließ General Drouet Abteilungen seines Korps nach Schönberg marschieren, am 7. November rückte General Beckers hier ein: die Erhebung des Landes war in dieser Gegend endgültig niedergeschlagen. —

Daß nun der Postmeister von Schönberg bei allen Vorkommnissen in und vor seinem Hause kein müßiger Zuschauer blieb, läßt sich denken. Wie viele Male wird sein Rat und seine Beihilfe und wohl vor allem auch sein Hab und Gut von den Feinden in Anspruch genommen, wie oft sein Haus und sein Keller von den Feinden gesucht worden sein! Ich weiß es aus der Familientradition, daß das Posthaus des öfteren geplündert wurde und feindliches Militär, nachdem es trunken war vom Weine, auch noch die Fässer im



Das Posthaus am Schönberg. (Aufgenommen 1909.)

Keller einschlug,, nur um den „nottorischen Vaterlandsfreund“ in Schaden zu stürzen. Einmal wurde Do=manig als Geißel nach Innsbruck geschleppt und auf dem Wege dahin von der verrohten Soldateska derart mißhandelt, daß er Tage lang im Fieber lag und dann, als er durch das Eintreten von Innsbrucker Freunden und das Flehen seiner Frau endlich wieder die Freiheit erhielt, noch lange an den Folgen jener Mißhandlungen litt, eine teilweise Störung seines Gedächtnis=vermögens ihm sogar zeitlebens anhaftete. Mit dieser Gedächtnisschwäche war aber für ihn zugleich ein sehr empfindlicher materieller Schaden verbunden. Meine Tante, die alte Frau Postmeisterin unten an der neuen Straße, die gewiß manche von Ihnen noch gekannt haben, hat mir darüber Folgendes erzählt: Einst beim unvermuteten Herannahen des Feindes raffte er sein Bargeld, seine Pretiosen und das Silberzeug, das in einem so angesehenen Gasthause damals in großer Menge vorhanden war, in Eile zusammen und vergrub es irgendwo in einem der sieben Häuser, die er besaß. Nachträglich aber kam ihm ein Zweifel: ob dem Manne, der ihm dabei behilflich war, wohl auch unbedingt zu trauen wäre. Es ließ ihm keine Ruhe mehr, er ging hin und vergrub den Schatz ein zweites=mal, er allein an einem anderen Orte. Das muß un=mittelbar vor seiner Gefangennahme gewesen sein.

Da, wie gesagt, infolge der Mißhandlungen sein Gedächtnisvermögen gelitten hatte, konnte er sich mancher Erlebnisse gerade der letzten Zeit nicht mehr entsinnen und erinnerte sich unter anderem auch nicht mehr an den Platz, wo er seine Habe zuletzt geborgen hatte. Noch auf dem Totenbette soll er davon gesprochen haben, und seine Familie ließ es sich Mühe und Geld kosten, darnach zu graben — umsonst; der

Schatz — man sagt: im Werte von 30.000 Gulden — blieb verborgen und ist bis zum heutigen Tage nicht entdeckt.*)

Solcher Art waren die Opfer, die dieser Vaterlandsfreund zu tragen hatte. Und er trug sie mit einem tapferen, opferwilligen Herzen.

Eine Episode, die Kapp in seiner Geschichte des Jahres Neun erzählt, wirft auf seinen Charakter ein helles Licht. Zwei von des Postmeisters Freunden, der angesehene Innsbrucker Kaufmann Josef Habtmann und der Gastwirt von Nieders Josef Vener waren mit der zweiten ständischen Deputation, zu der noch Graf Tannenbergr und P. Roger Schranzhofer, ein Priester des Klosters Stams, gehörten, gegen Ende Mai nach München geschickt worden, um die Gnade des Königs für das für verloren gehaltene Land anzurufen. Als die Deputierten nach Innsbruck zurückkehrten, war inzwischen das österreichische Regiment wieder hergestellt worden, und Baron Hormayr, ein talentvoller, aber in seinen Mitteln niemals wählerischer Mann, stand als kaiserlicher Intendant an der Spitze. Dieser jugendliche Beamte ließ nun, vermutlich um sich bei den hitzigsten Elementen in Gunst zu setzen, die beiden Deputierten Vener und Habtmann sogleich nach ihrer Ankunft aus München gefangen setzen und zu dem österreichischen General Buol nach Trien eskortieren. Die beiden Patrioten, dadurch schwer betroffen und aufs tiefste gekränkt, baten, als sie nach Schönbergr kamen, den Postmeister um seine Vermittlung. Sofort begab sich Domanig mit einigen Männern des Gerichtes Stubai zum Intendanten nach Innsbruck, der ihm aber nur ausweichende Antworten gab und sich zuletzt auf

*) Vgl. m. Kleinen Erzählungen: „Meine alte Tante“.

den „Kriegsbrauch“ hinausredete. „Da,“ erzählt Kapp, „erklärte ihm Domanig mit fester Stimme, daß, wofern beide Männer innerhalb drei Tagen nicht nach Hause entlassen sein würden, beschlossen sei, nicht nur die Stubaijer Kompagnie, sondern auch alle übrigen auf der Stelle zurückzurufen und alle Verbindung mit dem österreichischen Militär abzubrechen. — Dies wirkte.“ Hormayr eilte selbst nach Brigen und enthaftete die Beiden, stellte ihnen auch auf ihr Verlangen ein schriftliches Zeugnis aus, daß sie „anerkannte, ächte Patrioten“ wären.

Trotzdem Domanig damals dem Intendanten sehr unbequem sein mochte, konnte Hormayr doch nicht umhin, später in einem ihm vom Armeeminister Grafen Zichy abverlangten Gutachten auch des Postmeisters von Schönberg Erwähnung zu tun und denselben als sehr verdienten Patrioten zu rühmen.

Vollwichtiger als das Zeugnis Baron Hormayrs und von Interesse in anderer Hinsicht ist ein Vermerk, der sich im Totenbuch der Pfarre Schönberg erhalten hat. Als der Postmeister am 1. Dezember 1830 gestorben war, schrieb nämlich der damalige Kurat Joh. B. von Klebelsberg zu dem Todesfalle: „. . . vir probus et vere misericors erga pauperes nec non benefactor ecclesiae huius egregius,“ eine Bemerkung, die auf das innerste Wesen dieses Tyrolers schließen läßt: „Ein rechtschaffener Mann, der wahrhaft ein Herz hatte für die Armen und ein großer Wohltäter dieses Gotteshauses“. — Und daß ich noch Eines sage: Wenn ich mich erinnere, mit welcher Liebe, mit welcher höchsten Verehrung mein eigener Vater von diesem seinem Vater gesprochen hat, dann will mir scheinen: nur einem Besten ist solch ein Andenken in seinen Kindern beschieden.

Und wie der Mann, so sein Haus. Ein braves,

tief religiöses Weib war auch seine Frau, die Postmeisterin, die ihm 15 Kinder geboren hat. Und von seinem ältesten Sohne, der nachmals Löwenwirt in Zirl gewesen ist, hat Michael Pfurtscheller in seinem früher erwähnten Zeugnisse gerühmt: „Nicht weniger war sein Herr Sohn Joseph als damaliger Posthalter zu Schönberg äußerst Thätig und Uneigennützig“. Domanig war auch ein Schwager der beiden großen Patrioten Joseph von Stolz und Joseph Ignaz Straub, des Kronenwirtes von Hall. Die Mutter seiner Frau hatte sich nämlich nach dem Tode ihres Mannes ein zweitesmal vermählt mit Joseph Hyacinth Hosp, dem sie sieben Töchter gebar; bis zur Vermählung der ältesten Tochter aus erster Ehe (1785) blieb die ganze Familie auf dem Posthause in Schönberg, und so sind aus diesem Hause auch jene heldenhaften Frauen hervorgegangen: Rosa Straubin, die Kronenwirtin in Hall, und Mothburga Krudenhauserin, die tapfere Platzbräuin in Rattenberg.*) —

*) Vgl. die Stammtafel am Schlusse. — Über die schon fast vergessene Platzbräuin hat neuestens Christian Auffchnaiter („Allg. Dir. Anz.“, September 1909) geschrieben: „Diese Frau starb im Alter von 90 Jahren zu Willten am 13. September 1864 und war einigen noch heute lebenden Personen von Rattenberg bekannt als eine resolute, derbe und witzige Bürgerin. Ihrem energischen und klugen Auftreten soll der General (Brede) nachgegeben und die Stadt vor dem Schicksale von Schwarz verschont haben. Geschichtlich konnte ich dafür keine Beweise finden; nur der Vers auf ihrem Sterbebilde deutet auf ihre Verdienste hin:

Die du vielen wohlgetan,
Gern gestillt der Armen Leiden
Und selbst für des Landes Wohl
Eingesezt dein eignes Leben . . .

Vielleicht war diese brave Frau bei der Abordnung der Bürgerschaft, welche vor Brede erschien, vielleicht hat sie ein zweites Mal Fürbitte eingelegt, als die zweite Division hier einrückte.“

Liebe Landsleute! Nicht das so fast, was wir haben und heimsen, dürfen wir in Wahrheit unser nennen — man denke nur an den Schatz des Postmeisters! — unser ist viel mehr dasjenige, was wir gesät und geopfert haben, denn dieses trägt vielfältige Frucht.

Zwar, es ist jedem sein Maß bestimmt und seine Zeit, jedem Einzelnen wie den Völkern: wer kann sagen, wann seine Saat in die Halme schießen wird, wann seine Ähren sich zeigen, wann sie reifen werden? Es hat lange gewährt, bis wir Tyroler, gerade wir, den wahren Wert jenes Heldenkampfes, den unsere Väter zur Bewunderung von ganz Europa auf sich genommen haben, voll zu würdigen wußten. Der so einsichtige und wohlwollende Benitius Mayr sprach von den Freiheitskämpfern als von „redlichen, aber getäuschten“ Menschen, und noch Alois Flir hat es für nötig erachtet, seinem „Flüchtling“ eine Verteidigung der Erhebung Tyrols in den Mund zu legen. Ja noch mein eigener Vater, der hier in seiner Heimat auf den Anien des Sandwirtes gefessen ist, redete nie unbefragt von jener Zeit der Noth. Mit einem Gefühl von Scham vergewärtigte man sich das tragische Ende, nicht aber die edeln Motive, nicht den glorreichen Verlauf, geschweige die bleibende Bedeutung des großen Kampfes. Fast volle 70 Jahre hat es gebraucht, bis in Tyrol die Erkenntnis allgemein wurde, daß unsere Väter, indem sie dem „dunkeln Drang“ edler Herzen folgten, das Wichtigste gethan, ja eine That vollbracht haben des höchsten Ruhmes und der Nachahmung würdig für alle Zeiten.

Und wie bei Völkern, so geschieht es bei dem Einzelnen. Was ist der Einzelne, und wäre es die glänzendste Erscheinung? In der Weltgeschichte ein Meteor, das aufleuchtet und verschwindet. Aber wie der Stein,

der ins Wasser gesunken, seine Kreise zieht und Wellen wirft, die sich fortpflanzen — die Physiker sagen bis ans Ende des Ozeans —, so wirkt die Tat und das Beispiel jedes Einzelnen fort, durch Generationen fort in unabsehbare Zeit.

Sind wir selber nicht Zeugen dessen? Lebt er nicht fort in uns, der Geist, der unsere Ahnen beseelt hat? Lebt sie nicht heute noch in uns, die Liebe, die sie entflammt und zu jedem Opfer befähigt hat, die Liebe zu Gott, Kaiser und Vaterland?

Tyroler! Wenn dem anders wäre, wir würden, wir dürften uns nicht rühmen des Ruhmes unserer Väter! Sie selber, die gefeierten Männer, wenn sie herniedersähen auf uns, sie würden sich nicht freuen über die Ehren, die wir ihrem Andenken erweisen, wenn sie nicht wüßten, daß ihre Gesinnung fortlebt in uns.

Darum, meine ich, werden wir die diesjährige Jahrhundertfeier und auch die heutige am Schönberg nicht besser begehen und beschließen können, als indem wir es unseren Vätern und uns selber geloben: treu zu bleiben jener ruhmreichen alttyrolischen Gesinnung und einzustehen mit dem Opfermuth unserer Väter — komme, was kommen mag — einzustehen: für Gott, Kaiser und Vaterland!

Maria Sener von Unterberg (1740—1803),

vermählt:

I. mit **Mathias Rott** in Schönberg (+ 1767).

Kinder dieser ersten Ehe:

II. mit **Jos. Spacintz Gopp**, zuletzt Sonnenwirt in Gall

(+ 1821).

Kinder dieser zweiten Ehe:

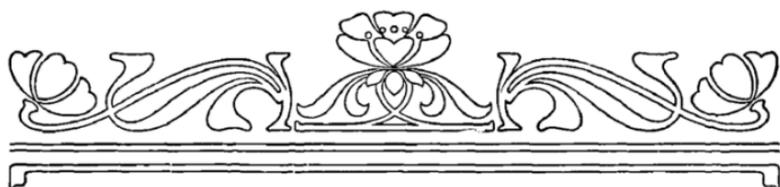
a) **Maria Anna** (+ 1832),
vermählt mit **Elias Somanig**, Hofmeister in
Schönberg (1755—1830).

Deren Kinder:

- 1) **Josef**, Sämannwirt in Zirl.
 - 2) **Anna**, verm. **Spannanger** in Mühlbach.
 - 3) **Fresgentia**, verm. **Obernagel** in Writzen.
 - 4) **Elias**, Hofmeister in Schönberg.
 - 5) **Clara**, verm. **Maib** in Writzen.
 - 6) **Maria**, Ehefrau S. U. in Brunnd.
 - 7) **Johann**, Kaufmann in Sterzing.
 - 8) **Elisabeth**, verm. **Rittler** in Gmünd.
 - 9) **Mathias**, Wirt in Schönberg.
- 6 frühverstorbene Kinder.

b) **Anna Katha-**
rina (+ 1839),
vermählt mit
Frang X. Do-
manig in Gall.

- (Deren mütter-
liche Nachkom-
men sind aus-
gestorben.)
- a) **Catharina**, Wittve **Hopfer**, niedervermählt mit **Josef**
von Stolz.
 - b) **Fresgentia**, verm. **Einberger**, Sämannsbräun in Gmünd.
 - c) **Matburga**, verm. **Strudenhanfer**, Pflabbräun in Matten-
berg.
 - d) **Agnes**, verm. **Egaler** in Witten.
 - e) **Josefa**, verm. **Stengner** in Gall.
 - f) **Maria**, verm. mit **J. Mg. Straub**, Sämannwirt in Gall.
2 frühverstorbene Töchter.



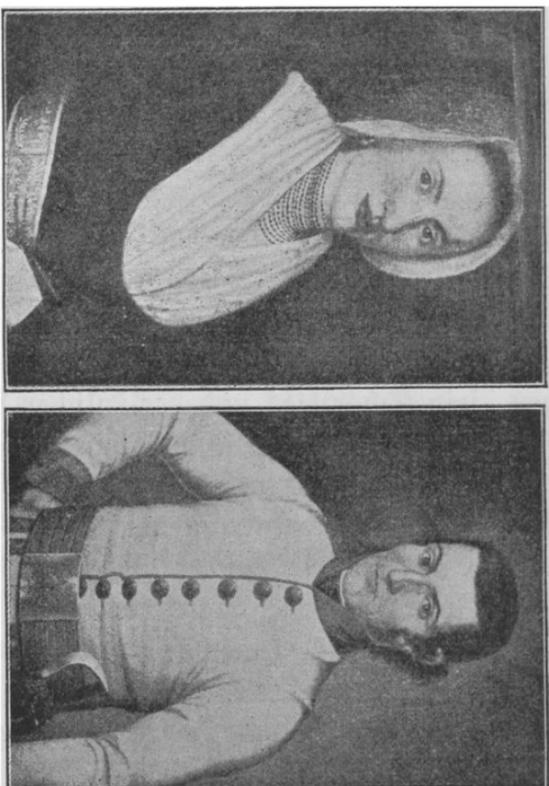
C.

Die Kronenwirtsleute von Hall.

Ein Briefwechsel aus dem Jahre 1809.

Einer der verdientesten Männer in den Kämpfen des Jahres 1809 war Josef Ignaz Straub, der Kronenwirt von Hall. (Geboren am 29. Juli 1773, gestorben am 16. Oktober 1850.) Sein großes Ansehen, sein Scharfblick und persönlicher Mut haben besonders seiner Vaterstadt Hall treffliche Dienste geleistet, indem er sie mehr als einmal vor den Ausschreitungen eines siegestrunkenen Pöbels bewahrte und das Eigentum friedlicher Bürger, das Leben wehrloser Feinde rettete; zugleich erwarb sich Straub als Kommandant im Unterinntale so bedeutende Verdienste um das Land, daß Dr. Josef Rapp, der erste Geschichtschreiber des Jahres 1809, geneigt ist, ihm nach Andreas Hofer die Palme des Verdienstes zuzuerkennen (Rapp, S. 855).*) — Eine ausführliche Darstellung seines Wirkens hat er uns selbst in der von ihm verfaßten Lebensbeschreibung hinterlassen, welche sich im Besitze des Herrn Hop-

*) Auch G. M. C. Nüscheler nennt ihn „einen der einsichtsvollsten und hervorragendsten Führer während des ganzen Kampfes 1809“. (Organ des Militärwissenschaftl. Vereines, 1879, S. 281.)



Die Kronenwirtsleute von Gall:

Josef Ignaz Straub (1775—1850) und seine Frau Rosa, geborne Gropf (1781—1852).

pichler in Innsbruck befindet und nebst andern Dokumenten auch einen Briefwechsel mit seiner Frau enthält. (Rosa Hosp, geb. 1781, gest. 1852.)

Wir veröffentlichen nun diesen Briefwechsel, weil er uns genaue Nachricht gibt von einem Ereignisse, welches, man mag über die Bedeutung Straubs urtheilen wie man will, seinen, aber auch seiner Gattin Heldenmut und edlen Charakter in so glänzendem Lichte erscheinen läßt, daß die beiden um deswillen zu allen Zeiten bewundert zu werden verdienen. *)

Was zum Verständnisse und zur Ergänzung dieser Briefe zu bemerken war, ist theils der Lebensbeschreibung Straubs, theils dem erwähnten Geschichtswerke von Dr. Rapp entnommen.

I.

Es war in den letzten Julitagen des Jahres 1809. Tyrol, das sich zweimal von seinen Feinden befreit hatte, lief neuerdings Gefahr, den verbündeten Franzosen und Bayern zum Opfer zu fallen. Im Waffenstillstand von Znaim (12. Juli) hatte man an das kleine Land nicht weiter gedacht, und alsbald beorderte Napoleon seinen Marschall Lefebvre, Herzog von Danzig, von Tyrol Besitz zu ergreifen. Um jeden Widerstand unmöglich zu machen, sollte es mit 50.000 Mann von allen Seiten angegriffen werden: von Südtirol, vom Pustertal, von Vorarl-

*) In Kürze erwähnt bei Rapp, S. 533 ff. und 552. — Ich habe diesen Briefwechsel (der die historische Grundlage meiner Schauspiele: „Josef Straub, der Kronenwirt von Hall“ bildet) zuerst veröffentlicht in meinem Tyroler Kalender 1881. — „Wahrlich, das war und bleibt ein Stück Weltgeschichte“, schrieb darüber der Münchener Gelehrte Dr. Hyacinth Holland.

berg und von der Scharnitz her; die Bayern sollten durch Achenthal, Lefebvre selbst durchs Unterinntal einbrechen.

Gleichwohl schien es, als ob man sich dem Eindringen des Feindes mit Gewalt widersetzen wollte; Straub, der mit seiner Kompanie am Eingange ins Zillertal stand, schrieb von dort aus an seine Gattin:

Liebste Gattin!

Gegenwärtiges bringt Dir die traurige Nachricht, daß die Bayern wieder in unser Vaterland eindringen wollen. Packe nur geschwinde alle besten Sachen zusammen und schicke Alles bis auf den Schönberg *) und sodann weiters, wohin andere Freunde flüchten; da ich Dir heute noch nicht bestimmt sagen kann, wann und wo die Bayern zuerst eindringen werden, so ist es doch immer besser früher fortzuschicken, als wenn Alles auf einmal in aller Unordnung geschehen muß.

Meines Erachtens können sie in 2 Tagen in Innsbruck einrücken; sobald wir hier angegriffen werden, werde ich Dir sogleich eine Estafetten schicken; wenn sie bei Achenthal früher einbrechen, so muß ich sogleich von hier abmarschieren und mich zurück an die Bolderbrücken Position ziehen.

Dein getreuer

Joseph Ign. Straub, m. p.

Straß, den 28. Juli 1809.

Die Antwort auf diesen Brief lautet:

Liebster Vater!

Alles mögliche habe ich nun einpacken lassen und den Fuhrknecht heute damit auf den Schön-

*) Das Posthaus in Schönberg war ihre Heimat. Vgl. S. 47.

berg geschickt; die Kinder thue ich auch zum Walder auf den Bolderberg, wenn ich dafür Platz bekomme. Alle Deine Commandantschaftsschriften hat der Hausknecht sammt deiner Geldkassa zum Bauhlinger Bauern in Bolderwald außi getragen, damit Du sie abholen lassen kannst, falls Du eine davon gebrauchen solltest. Das noch zu Hause gelegene Pulver und Blei und alle Doppelhaggen hat der Joh. Roth und der Jos. Moßer zum Hofchristl hinüber in Bolderwald getragen; kannst also dorthin schicken, wenn Du was davon brauchen solltest.

Gestern, wie sie eingerückt sind, waren sie wohl Alle wie der Teufel; was die Hausthüren dergeschlunden haben, sind halt in's Haus kommen und haben alle gegessen, bis selbe nicht mehr weiter gekonnt haben, so lang was im Keller war. Der Branntwein und Wein ist aller hin; was noch übrig war, haben sie Alles in ihre Lager hinausführen lassen; unser Keller ist nun leider ganz ausgeplündert worden.

O, was Schrecken habe ich heute ausgestanden, wie mir der Herr von Wallpach die Nachricht brachte: der bayrische General habe geschworen, in 2 Tagen muß unser Haus geplündert und abgerissen sein, die Amtszimmerleut sind schon dazu bestellt; einen Galgen werden sie für Dich bauen lassen; sobald sie Dich bekommen, so werden sie Dich aufhängen, wo Dein Haus gestanden hat. Deine Güter und was sie noch finden, sei Alles fiskalisch und sie werden es Alles einziehen.

Daß Gott von Himmel derbarm! Was haben wir für ein trauriges Leben auf der Welt! Mein lieber Vater, ich weiß mir vor Sorge und Kummer

nicht mehr zu helfen. Gib Du nur recht Obacht, daß Du nicht in ihre Hände kommst, sonst bist du richtig hin und auf den Galgen. O, was Schmerzen muß ich leiden! Sammt dem, daß (du) doch noch Alles zu Haus umsonst hergeben mußt, was sie nicht selber schon geraubt haben. O Gott, was sollen wir anfangen? Gib mir doch einen guten Rath in dieser traurigen Lage, ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. Bete und hilf bald deinem unglücklichen, verlassenen,

getreuem Weibe Rosa Straubin, m. p.
Hall, 31. Juli 1809.

Man begreift diesen Jammer der unglücklichen Frau! Straub war den Feinden noch aus früherer Zeit in lebhafter Erinnerung; sie kannten und fürchteten ihn. Schon in einem Briefe, ddo. 23. Mai 1809, hatte ihm seine Frau geschrieben: „... O lieber Vater! Was wird Dir noch über den Kopf kommen und wie werden sie Dir es machen, wenn sie dich bekommen! Das Totschießen wäre noch das Leichteste, aber mir scheint, sie martern dich und den Sandwirth, wenn sie Euch bekommen... Sie sagen, Du seist ein rechter kaiserlicher Spitzhube... Alle sollte man Euch aufhengen und Alles, das schrecklich ist, sagen sie uns vor.“ —

Zudem war die Lage des Kronenwirthes wie die des ganzen Landes nun in der That eine äußerst gefahrvolle. A. Hofer hatte am 28. Juli ein Schreiben erlassen, in welchem er seine Landsleute aufforderte, den Waffenstillstand zu halten, wenn auch die Feinde ihn hielten; gleich darauf aber sah er sich genötigt, das Volk zu den Waffen zu rufen, weil der Feind sich

an den Waffenstillstand nicht kehrte, sondern ins Land eindringend überall die greulichsten Verheerungen anrichtete. Das kaiserliche Militär aber rüstete in Gemäßheit des Waffenstillstandes zum Abzuge und bewog überdies nicht wenige der angesehensten und bedeutendsten Männer, das Land zu verlassen und in Oesterreich für ihre eigene Sicherheit zu sorgen; so war Tyrol verlassen und nur auf seine eigene, durch die früheren Kämpfe geschwächte Kraft angewiesen. — Was Straub betrifft, so wurde zwar auch er aufgefodert, nach Oesterreich zu gehen, indem ihm namentlich der Unterintendant Herr von Roschmann und Oberst Graf Taxis zuredeten, „Seine k. k. Apostolische Majestät werde ihn in Wien gewiß für seine treu geleisteten Kriegsdienste kaiserlich belohnen“; — „die Bauern (aber) schimpften ganz außerordentlich über die Landesübergabe und erklärten öffentlich, selbe lassen ihren Kommandanten Straub nicht aus dem Landl . . .“ (Lebensbeschreibung.) Straub mußte nun in Tyrol bleiben und hielt sich mit seinen Bauern in Volderberg und Umgebung auf.

Inzwischen rückten (am 30. Juli, 1 Uhr nachmittags) die Bayern in Innsbruck ein, Straub berief mehrere Schuzmänner und Ausschüsse zu sich, welche beschloffen, die Verteidigung des Landes fortzusetzen und „lieber alle über die Klinge zu springen, als sich noch einmal unter das k. bayrische Regierungsjoch zu unterwerfen“.

Zugleich schickte Straub mehrere Hauptleute und Anführer, wie Speckbacher, Firlor und Joh. Roth, zu Andreas Hofer um weitere Verhaltungsbefehle und schrieb an seine Frau:

Liebste Gattin!

Daß die bayrischen Räuber gestern in Hall eingedrungen sind, habe ich gesehen; daß sie mein Haus plündern und abreißen, an dessen statt einen Galgen für mich bauen lassen wollen, kann ich ihnen nicht verwehren; aber das Aufhängen erspare ich ihnen, weil sie mich noch nicht haben. Reden können sie was sie wollen. Ich bitte Dich also, liebe Mutter, folge meinem Rathe und verstecke Dich nur sogleich auf einige Tage, denn mit den Bayern fahren wir Tyroler schon noch einmal aufi durchs Landl. Bis auf den Frauentag ist es schon richtig. — Das überschickte Pulver und Blei, die Doppelhaggen und Schriften habe ich Alles erhalten. Bis dahin verberge Dich in ein Partikularhaus und sei getröstet mit der Versicherung, daß wir Tyroler richtig am Frauentag, als am 15. August, wieder siegreich in Hall einziehen werden.

Bolderwald den 31. Juli 1809.

Joseph Ign. Straub, m. p.

Man muß staunen über diese Zuversicht!*) Das ganze Militär mit allen Verteidigungsmitteln war abgezogen, der Feind von allen Seiten mit erdrückender Macht ins Land gedrungen, keine entfernte Aussicht auf einen glücklichen Erfolg im Widerstande mehr vorhanden (Kapp, S. 461); sogar die Ordonanzen, welche Straub an Andreas Hofser geschickt hatte, blieben aus und ließen ihn selbst von

*) Hirn nennt es eine Profezie und erklärt den Briefwechsel für später abgefaßt; gewiß mit Unrecht.

dieser Seite in Ungewißheit! Gleichwohl wankte er keinen Augenblick, sondern hielt seine Leute, die er im Wattental, im Bolder- und Lavifertal versammelt hatte, in guter Ordnung, besorgte Lebensmittel, Pulver und Blei und alle nötigsten Bedürfnisse zur Verteidigung des Landes und harrte der Angriffsorder des Oberkommandanten kühnen Mutes entgegen.

II.

Mittlerweile setzte der französische Marschall alles daran, um Tyrol unter das französische Joch zu beugen. Er erließ unter anderm strenge Befehle, daß alle Waffen abgegeben und die Verzeichnisse aller Schützenkompanien eingelefert würden; zugleich befahl er allen tyrolischen Kommandanten, bis zum 10. August in seinem Hauptquartiere zu erscheinen und sich vor ihm zur Verantwortung zu stellen.

Andreas Hofer war in dieser Aufforderung als der erste, Straub unmittelbar danach genannt; die letzten in der Reihe waren der greise Präsident Graf Sarnthein und Appellationsrat Josef v. Peer. Wer von den Genannten der Aufforderung nicht pünktlich Folge leisten würde, war mit Niederreißung seines Hauses, mit Konfiskation seines Vermögens, ewiger Landesverweisung und im Betretungsfalle mit sofortiger Hinrichtung bedroht. — Dieser Erlaß des Marschalls, ddo. Innsbruck 1. August, wurde in französischer und deutscher Sprache veröffentlicht, an den Häusern angeschlagen und überallhin verbreitet.

Straub kümmerte sich nicht um denselben; er berichtet uns darüber (Lebensbeschreibung): „Straub wurde aufgefordert, sich zu stellen. Straub stellte sich nicht, sondern ließ dem französischen Feldmarschall

Lefebvre melden, derselbe sollte das Haus nur abreißen lassen, Se. k. k. Apostolische Majestät der Kaiser Franz werde dasselbe doch wohl wieder aufbauen lassen. — Der k. französische Feldmarschall war sehr aufgebracht über dieselbe Rückantwort.“

Von der Drohung Lefebvres hatte auch die Gattin des Straub Nachricht erhalten und sandte ihm den Erlaß des Marschalls mit folgendem Briefe, ddo. Hall, 6. August 1809.

Liebster Vater!

Dieser Tage haben sie die Gewehre in der Stadt alle abgefordert; ich habe müßen 1 Stügen und Säbel leihen, daß ich doch auch etwas habe stellen können. Aus dem Haus haben sich alle Dienstleute flüchten müßen. Plündert haben sie auch Alles, folglich ist Alles zum zweitenmal hin.

Die Herren sagen, Du sollst Dich stellen. Was im Zettel steht, den der General Lefebvre, Herzog von Danzig, hat anschlagen lassen, schicke ich Dir zur Einsicht und bitte Dich nun von Herzen, sage mir, was ich thun sollte; wenn Du Dich nicht stellst, so ist Alles hin, und ich und die unschuldigen armen Kinderlen müßen das Vaterland verlassen. Gott und Se. Majestät der Kaiser wird uns wohl doch eine Unterstützung geben lassen, weil Du all Dein Hab und Gut für ihn aufgeopfert hast. Lieber Vater, wenn Du Dich nicht stellst, so gib Du nur recht Obachtung, daß Du ihnen etwa nicht eingehest; — wie sie Dich erwischen, ist der Galgen Deine sichere Bestimmung.

Warum wir die Nacht Alle aus dem Hause flüchten mußten, werde ich Dir schon mündlich sagen, wenn wir wieder einander wiedersehen

werden. Gott gebe Dir einen guten Rath ein, ich armes vom Schrecken und Sorgen geplagtes Weib weiß mir nichts mehr zu helfen. O Gott, stehe uns bei und die göttliche Mutter bitt für uns durch diesen Krieg verunglückten Tyroler! Schreibe eine Antwort Deinem getreuem Weibe

Rosa Straubin, m. p.

Hall den 6. August 1809.

Die Antwort war:

Liebste Gattin!

Den mir zugeschickten Brief vom 6. August habe ich sammt dem Todtenzettel richtig erhalten. Die Franzosen und Bayern können schreiben und drucken lassen, was ihnen beliebt; wir Tyroler aber lassen sie drohen und befehlen, und gießen Tag und Nacht Kugeln dafür. Mache Dich auf die Seite, und laß die französisch gesinnten Herren nur sprechen was sie wollen. Weil doch das Haus schon ausgeplündert worden, können sie es wohl auch noch abreißen und einen Galgen dafür hin bauen lassen; es kann sich gar leicht ereignen, daß wir Tyroler etwa bald einige Franzosen oder Bayern anstatt meiner hinauf henken könnten. Liebes Weib! Stellen kann ich mich nicht, bis ich nicht von meinen Bauern die Erlaubniß dazu habe. Wenn sie Dich fragen, wo ich sei, sagest ihnen bloß: Du weißt mich nicht. Lebe wohl und Sorge für Deine Sicherheit und schweige; um dieses bittet Dich

Dein getreuer J. J. Str.

Bolderberg den 7. August 1809.

III.

Aber dem bewährten Heldenmut des Kronenwirthes stand eine härtere Probe bevor! Der Feind, um den gefürchteten Mann in seine Hand zu bekommen, hatte eine furchtbare Maßregel in Aussicht genommen; hören wir die arme Frau:

Liebster Vater!

Weil ich eben diesen Deinen Brief lese, kommt der Herr Pfarrer, der Herr Bürgermeister von Nachinger, der Herr von Wallpach zu mir und brachten mir folgende Nachricht wie folgt: Soeben kommen wir Alle vom französischen Feldmarschall Desobvre, Herzog von Danzig, mit seinem letzten Auftrag in Betreff wegen der Stellung Ihres Mannes zu Ihnen und müssen Ihnen leider das traurige Schicksal melden wie folgt:

Prmo. Wenn sich der Kommandant Straub nicht stellt in dem französischen Hauptquartier bis zum 10. Aug. Abend 4 Uhr, so soll sein Haus eingerissen, seine Güter eingezogen, sein Weib sammt Familie des Landes verwiesen, der Bürgermeister sofort aufgehängt und so fort und fort täglich ein Bürger aufgehängt werden; und mit diesem soll fortgemacht werden, bis sich Straub gestellt hat, oder derselbe von den französischen oder bayerischen Truppen ergriffen und eingebracht werden dürfte.

Das Haus haben sie noch nicht abgetragen, aber 36 Zimmerleut sind schon in der Bereitschaft, den Dachstuhl herabzuwerfen. Weil uns das Kreuz und Leiden zum Himmel hilft, so sei es in Gottes

Namen, und wage doch den schaudervollen Schritt, welcher vielleicht Glück oder Unglück bringen kann und stelle Dich doch, weil sich auch der Strele und Wintersteller gestellt haben und diesen noch bis dato nichts geschehen ist, und alle wieder mit Ehren nach einer Predigt frei nach Hause entlassen worden sind. Ich schicke Dir beim (durch) Zammer die Sicherheitskarte von der k. b. Kommandantschaft. Der Zammer, der jetzt in der Stadt herumlärmmt, ist gräuellos und erbärmlich; wenn Du Dich nicht stellst, so bin ich vor den Weibern nicht mehr sicher, wenn ihre Männer wegen Deiner sollten aufgehängt werden. Alle bitten mich und lassen Dich durch mich recht von Herzen bitten, Du sollst doch das Leben der unschuldigen Bürgerschaft retten und sollst Dich dennoch unserem lieben Herrgott und der ganzen Bürgerschaft zu Liebe stellen. Gott sei mit Dir und mit Deinen guten Rätthen; was Du glaubst, thust Du. Ich will Gott bitten, daß er Dir einen guten Rath eingibt, daß Du doch das Gescheidtere wählen möchtest und mir wie auch den armen unschuldigen Bürgern von Hall ihr Leben erhalten kannst.

Lebe wohl und überlege es diesesmal wohl weislich, und ich hoffe wie auch die ganze arme Bürgerschaft von Deinem standhaften, rechtschaffenen Charakter das Beste für ihre Lebensfrist. Gott stehe mir und Dir bei; um diesen göttlichen Beistand bittend und auf Deine Vernunft mich stützend hoffe ich, daß die warmen Wünsche und die so vielen Bitten der ganzen Bürgerschaft erhöreest und Dich für das Vaterland stellen wirst.

Hall den 8. August 1809.

Rosa Str.

5*

So nahe dem braven Manne diese Nachricht ging, so konnte er sich doch nicht entschließen, den Vorstellungen seines Weibes und den Bitten der Bürgerschaft schnelle Folge zu leisten; er hoffte noch immer auf eine Wendung der Dinge; täglich, stündlich konnten seine Kundschafter zurück sein und die ersehnte Order zum Angriff bringen; dann war es an ihm, Vergeltung zu üben und dem grausamen Feinde in anderer Weise gegenüber zu treten!

Er schrieb daher, ddo. Woldererberg-Gegend, den 9. August 1809:

Liebste Gattin!

Dein trauriges Schreiben vom 8. August habe ich leider mit vieler Betrübniß erhalten und den betrübten Umstand in Betreff der Bürgerschaft ersehen; was wird doch Gott noch Alles schicken? Sage und tröste die Herren Bürger von Hall mit der Versicherung, daß ich mich in Betreff meiner Rettung mit dem Bauernstande (um die Herren Bürger von Hall vor einer so gräuelfhaften Mordscene retten zu können) berathschlagen werde. — Bis zur Stunde ist der Joh. Roth zc. vom Hauptquartier des Andre Hofer noch nicht zurückgekommen; sobald sie kommen, hoffe ich, sie bringen die Ordre zum Angriff; sodann werde ich das Vergnügen haben, die Herren Bayern fragen zu können, wie etwa ihnen das Henken schmecken dürfte? Wenn sie Dich wieder holen lassen und fragen, wo (ob) Du mich noch nicht weißt, so antwortest denselben: der Bote habe mich nicht angetroffen. — Das Drohen und Lügenverbreiten ist denen Bayern schon zu einer Metagsache geworden; folglich können sie dieses wohl noch diese

wenige Zeit durchlügen, bis wir selbe umgekehrt und durchs Landl außi gejagt oder gefangener in unseren Händen haben.

Kommen thu' ich richtig, aber vor dem Frauentag kann ich es doch nicht versprechen; aber dorten kommen wir gewiß Alle zusammen. Die bairischen Herren werden es kaum glauben wollen; aber dieß ist richtig, verlaßt Euch darauf; ich kann Dich gewiß versichern. Ich bitte Euch Alle, Euch Gutgefintten, ziehet Euch Alle auf wenige Stunden zurück in Sicherheit; dieß rathet und bittet Dich

Woldererberg = Gegend, den 9. August
1809.

Dein getreuer J. J. Str.

IV.

Der 10. August, jener verhängnisvolle Tag, an welchem sich das Schicksal Straubs entscheiden sollte, brach an. In Hall gab es erregte Szenen; man fürchtete, der Kronenwirt werde nicht erscheinen, und die Blutszenen, welche für diesen Fall angedroht waren, sich verwirklichen. Seine Gattin schrieb ihm:

Liebster Vater!

Heute ist Alles rebellisch in der Stadt; die bairischen Offiziere und Soldaten, und besonders die Bürger und die Weiber lärmen gar aus; wenn Du heute auch noch nicht kommst, so fangen sie heute noch an, Bürger aufhenken. Ach Gott, könnte ich denen Herren Bürgern sagen, daß Du gewiß kommst; welche Seelenruhe könnte ich Allen verschaffen! Wenn sie nur einmal wüßten, daß Du

selbe durch Deine Stellung erretten wollest! Gott wird Dir doch auch diesesmal beistehen! Das Mehrere wird Dir der Zemmer mündlich ausrichten. Ach komme und errette die armen unglücklichen Bürger von Hall, um dieses bittet Dich herzlich

Hall, den 10. August 1809.

Deine getreue Rosa Str.

Was war zu tun? — Wofern sich Straub nicht stellte, war das Loß der armen Bürger entschieden; stellte er sich, so war sein eigenes Leben aufs höchste gefährdet und die Sache Throls mit einem unerseßlichen Verluste bedroht. Denn obgleich einige andere Häupter des Aufstandes, welche dem Befehle Desobvres Folge geleistet hatten, frei nach Hause entlassen wurden, so war dies doch keine Bürgschaft für die Sicherheit Straubs: er galt mehr als ein Duzend anderer, in ihm erkannte man den gefährlichsten Gegner, und gerade der Umstand, daß der Franzose zu so außerordentlichen Maßregeln gegriffen hatte, um seine Selbststellung zu erzwingen, mußte die größten Befürchtungen erwecken. Wie begründet dieselben waren, werden wir in der Folge vernehmen.

In dieser peinlichen Lage berief Straub die angesehensten Landesverteidiger um sich, mehrere Geistliche wurden beigezogen und ihnen die Angelegenheit zur Entscheidung überwiesen. Die Entscheidung lautete: Straub möge sich stellen! — Man machte nämlich geltend, daß von Andreas Hofer keine Ordonnanzen ankämen; daß Wintersteller und Strele sich gestellt hätten, ohne daß ihnen ein Leid zugefügt worden sei, und die älteren Bauern sagten ganz un-

verholen: „Es sei doch vorteilhafter und besser, es sterbe einer für alle als leider so viele für einen, und vielleicht sind wir mittels Straub seiner Stellung alle, und das ganze Vaterland Tyrol gerettet!“ (Lebensbeschreibung.)

Straub schrieb nun an seine Gattin!

Liebste Mutter!

Aus Deinem trauervollen Schreiben vom 10. August vernehme ich zu meinem größten Leidwesen, daß die Bayern sich meinerwegen an Anderen meiner unschuldigen Mitbürger rächen wollen. Da ich nun in diesem bedrängnißvollen Jahre 1809, welches der Nachwelt nachdenkenswerth bleiben darf, dem ganzen Vaterlande und besonders der Vaterstadt Hall und ihren Bürgern hinlänglich den überzeugendsten Beweis an den Tag gelegt habe, wie sehr ich meine Mitbürger schätze, und immer von der Wuth des dortmals so oft in die Stadt gedruckenen Pöbelhaufen von allen Plünderungen, Sengen und Brennen und Morden so zu beschützen wußte, daß ja nicht Einer mißhandelt noch weniger geplündert worden ist,“ (nämlich von dem einheimischen Pöbel) „so will ich auch diesesmal die Herren Bürger meiner Vaterstadt Hall glücklich von der bayrischen Galgenstrafe befreien und mein Leben für dieselben opfern. Weil es mir die Bauernstände und alle Schutzmäner erlauben, so werde ich auch diesen Wagschritt noch machen, weil ich durch diese meine persönliche Stellung das Leben so vieler Familienväter zu retten das Glück habe.

Das Mehrere wird Dir schon der Zemmer mündlich sagen. Sage denen Herren und Bürgern:

Ich werde schon kommen und auch diesmal sie Alle noch erretten. Liebste Mutter! Vor die letzte Stunde schlägt, werde ich schon dort sein, wo ich Euch Alle (vielleicht mit Aufopferung meines eigenen Lebens) glücklich machen kann. Ich traue denen französischen und bairischen Versprechungen gar nichts und warte nur noch auf den Hauptmann Speckbacher und auf den Joh. Roth, welche ich zu dem Sandwirth um sichere Verhaltungsbefehle geschickt habe, damit ich ihnen einstweilen das Commando übergeben kann. Glauben denn die dummen Franzosen und Bayern, sie sind sicher, wenn ich mich stelle und die Tyroler Bauern allein lasse? Ich kann Dich versichern, daß die Franzosen sammt den Bayern doch auch ohne meine Person noch zum Landl ausgejagt werden! — Lebe ruhig! Mit der Versicherung, daß ich Dich, meine armen unschuldigen Kinderlen und die Herren Bürger von Hall zu retten kommen werde, wenn bis zur letzten Stunde noch keine Angriffsordre von Herrn Andre Hofer kommen sollte,

Dein getreuer J. J. Str.

Wolderberg=Gegend, den 10. August
1809.

Straub hat sich also noch in letzter Stunde mit der Hoffnung getragen, eine Order zum Angriff zu erhalten! — Aber seine Hoffnung täuschte ihn; Speckbacher und Roth kehrten nicht rechtzeitig zurück, und keine andere Kunde vom Oberkommandanten ließ sich bis dahin vernehmen. So war das Schicksal Straubs entschieden. Er übergab das Kommando seinem Adjutanten Andrä Angerer und war, als die Glocke 4 Uhr schlug, in den Händen der Feinde. —

V.

Es hat zuweilen den Anschein, als ob das böse Geschick, nicht zufrieden damit, ein Unglück verhängt zu haben, sein Opfer durch Schadenfreude quälen- und erbittern wolle. Straub war noch keine Stunde in der Gefangenschaft, als er durch einen Vertrauten die Nachricht erhielt: die Angriffssorder von Andreas Hofer sei soeben eingetroffen! Und um dieselbe Zeit traten im Lande und in Straubs nächster Umgebung Ereignisse ein, welche seine Anwesenheit an der Spitze seiner Getreuen so notwendig und ihm selber über alles wünschenswert erscheinen ließen.

Ein völliger Umschwung der Dinge war eingetreten.

Lesebvre hatte den General Rouyer über den Brenner geschickt, um Brixen zu besetzen und sich mit den aus Südtirol und dem Pustertale anrückenden Korps zu vereinigen. Allein die Vorhut Rouyers (zwei Bataillone Sachsen) wurde in der seither sogenannten Sachsenklemme bei Oberau von den Bauern niedergemacht oder gefangen, jeder weitere Versuch vorzurücken brachte neue Niederlagen, und als der stolze Marschall selbst aus Innsbruck herbeieilte, um in eigener Person den Durchzug nach Brixen zu erzwingen, mußte er nach mehrtägigen fruchtlosen Bemühungen am 10. August in unregelmäßiger Flucht über den Brenner zurück, wo neue Kämpfe und Unglücksbotschaften seiner warteten: das nach Südtirol bestimmte Korps kam nicht einmal bis Trient, im Pustertale ward der Feind schon an der Lienzer Klause zum Rückzug gezwungen, und im Oberinntal hatte das blutige Treffen an der Pontlazer Brücke das Signal zum allgemeinen Aufstand gegeben. Dicht

hinter dem fliehenden Feinde folgten überall die entschlossenen Sieger, und wo das Volk noch ruhig geblieben war, wie im Unterinntale, da rief es die mächtige Stimme des Andreas Hofer zu den Waffen. Straub hörte den ersehnten Ruf, sein Herz zitterte — und er war gefangen!

Am ersten Tage behielt man den Gefangenen in Hall und bewachte ihn in seinem eigenen Hause. Am nächstfolgenden (11. August) wurde er mit Eskorte nach Innsbruck gebracht, wo man ihm sagte, der Marschall habe ihn persönlich zu sprechen verlangt. Einstweilen, bis Desobvre vom Brenner zurückkäme, wurde Straub im Gasthause beim Niederkircher („Goldener Adler“) untergebracht, auf seine Rechnung verpflegt und strenge beaufsichtigt. Hier erhielt er den folgenden Brief:

Liebster Vater!

Was haben wir angefangen mit unseren Bitten, daß Du Dich sollst stellen, um damit mein und das Leben der so vielen Herrn Bürger von Hall erhalten zu können! Mußt jetzt Du dafür leiden in der Gefangenschaft und vielleicht auch noch todtgeschossen oder aufgehängt werden! Ich weiß mir gar keinen Rath mehr; der bayrische Stadtcommandant sagt zu mir: es geschieht Dir nichts am Leben, dormalen mußt Du halt im Arrest schmachten, weil die tyroler Bauern noch keinen Fried geben. Ich werde mir alle mögliche Mühe geben, und herumlaufen zu allen Herren, daß sie Dir aushelfen möchten. Tröste Dich lieber Vater! Ich will Gott und die Mutter Gottes und

alle Heiligen recht inständigst bitten, daß sie Dir Alle helfen von die Lugenbeutel.

Hall, den 11. August 1809.

Rosa Str.

Straub indessen dachte anders als sein bekümmertes Weib! Der Marschall war am 12. August in Innsbruck angelangt und sofort von der Gefangennahme Straubs verständiget; viele angesehenene Männer verwendeten sich für ihn, insbesondere der Stadtmagistrat von Hall, der ihm zu diesem Zwecke ein sehr rühmliches Zeugnis ausstellte; er aber wußte, wie viel sich (namentlich unter gegenwärtigen Umständen) von französischer Großmut erwarten ließ, und war überdies weniger als je gewillt, dieselbe in Anspruch zu nehmen: Niemandem als sich selber konnte und wollte Straub seine Rettung verdanken. Im Gefängnisse schrieb er:

Liebste Gattin!

Deinen Brief habe ich erhalten und ersehen, daß Du Dir leider nicht mehr zu helfen weißt. Daß ich dermalen noch im Arrest bin, ist richtig, und was sie etwa mit mir zu befehlen belieben, muß ich nun leider erst abwarten. Liebste Mutter! Wenn sie mich auch todtschießen oder aufhenken lassen, so denkst Du Dir nur zu Deiner Beruhigung: mein Mann, der Straub, hat für das Vaterland Tyrol und für die ganze Bürgerschaft zu Hall sein Wischen Leben geopfert.

Aber nun noch eines muß ich Dir jetzt sagen: bis zu dieser Stunde her habe ich Dir und allen nothleidenden Tyrolern geholfen; nun mußt Du

mir auch einen Gefallen thun, und dieser ist: 1. Du dürfst wegen meiner keinem einzigen Herrn ein gutes Wort mehr geben, gar Niemanden um eine Aushilfe wegen meiner Person bitten und kurzum thust Du desgleichen, als wenn Du froh wärest, daß ich einmal todt bin, als alleweil die Schrecken und Sorgen ausstehen. Durch diese Handlung machest Du die bayerischen Offiziere Dir zu Freunden und erfragest sodann Alles mehrer (eher).

2. Mußt Du sehen, daß Du mir einige Stücke Dukaten oder Goldstücke zubringen kannst, und dieß machest wie folgt:

Wenn Du selbst nach Innsbruck kommen könntest, wäre es mir sehr lieber, weil ich Dir extra etwas zu sagen hätte. Komme aber heute oder morgen früh gewiß, und sage zu Hause nichts, wo Du hingehst; wie Du hieherkommst, redest Du mit der Kellerin, der habe ich schon alle Ordre gegeben, wie Du es machen mußt, daß Du mit mir reden kannst. Im Falle aber, daß wir nicht Gelegenheit bekommen sollten, mitammen sprechen zu können, so will ich es Dir vorläufig schreiben, weil ich eben jetzt, diese Stunde, Gelegenheit und Papier genug habe.

Liebe Mutter! Du mußt Dich nach Ansicht dieß, wenn Du heute Abends oder Morgen vor Tages Anbruch nicht mehr verkleideter zu mir (zu) kommen die Gelegenheit finden solltest, sogleich unsichtbar machen, keinem Freund noch einem Dienstbothen sagen, wohin du gehst! — Sollst du zu mir nicht kommen können, so gibst Du das Geld der Kellerin, selbe wird es mir schon überreichen können, und machest Dich sogleich aus der Stadt und unsichtbar,

sonst kannst Du auch noch in Arrest kommen; denn ich muß Dir ganz aufrichtig sagen: ich warte nicht so lange, bis mich die Bayern todt-schießen oder aufhenken lassen. Ich bin schon entschlossen, morgen Abends die Herren Franzosen und Bayern zu verlassen und mich durch eine schnelle und geschickte, wohl weislich schon überlegte und ausgemittelte Flucht selbst zu retten. Wenn ich glücklich bin, so komme ich schon am 15. ds. als am Frauentage mit den thyroler Landesvertheidigern nach Hall. Laß dem Wieseler *) sagen beim (durch) Joh. Spöttl, sie sollten nur bis 14. ds. Abends Alle recht wohl aufpassen, denn der Andrä Hofer kommt schon von Sterzing heraus mit den groß-sprecherischen bayrischen Truppen.

Eben kommt ein französischer Offizier in mein Zimmer, der es aber nicht vermuthete, daß ich die französische Sprache etwas verstand, und sagte zu dem wachhabenden Soldaten, er solle nur recht Obacht geben auf diesen Mann; der Marschall Lefebvre habe schon an den Kaiser Napoleon nach Wien berichtet, daß sie die Thyroler schon alle entwaffnet, das ganze Land Thyrol besiegt und mehrere Kommandanten schon in ihren Händen gefangen haben.

Du hörst es nun, wie sie lügen und groß-sprechen können; wenn ich mich nicht selbst gestellt hätte, um dadurch Dein und das Leben so vieler Bürger und vielleicht die ganze Stadt vor Plünderung und Brand erretten zu können, so könnten mich die Franzosen und Bayern wohl viele Tage in unseren Gebirgsgegenden vergebens suchen lassen. Du wirst es hören, was das für ein Gelächter

*) Hauptmann Andrä Angerer, Wieselerwirt in Wolbers.

geben wird, wenn sie den tyroler Kommandanten Straub aufhengen lassen wollen, und der Straub nicht mehr in ihrer Gewalt, sondern schon mit seinem blanken Schwert an der gegenüberstehenden Bauernfronte zum Angriff kommandiert und die bayerischen Truppen oder Menschenschinder zum Landl aus(zu)sprengen mitwirken kann! — Auf den Frauentag richtest Du eine gute, prächtige Mahlzeit in die Bereitschaft; dort wollen wir das bayerische Henkermahlele aufzehren, und unserem lieben deutschen Kaiser Franz und seiner ganzen k. k. Generalität die Gesundheit trinken! — Mache Dich aber nur geschwind auf die Seite, bald (so bald) du schnellen (schießen) hörst, sonst möchten sie Dich anstatt meiner mitschleppen. Um dieß bittet Dich

Dein getreuer J. J. Str.

Innsbruck, den 12. August 1809.

VI.

Auf welche Weise Straub seine, im letzten Briefe angekündete Flucht bewerkstelligen wollte, ist nicht bekannt; auch wissen wir nicht, ob es seiner Frau glückte, zu ihm zu gelangen. Gewiß ist aber, daß er seine Pläne nicht durchzuführen vermochte, und daß sein Schicksal um so trauriger und trostloser wurde, je erfreulicher sich von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde die Lage des Landes selbst gestaltete.

Schon in der Nacht des 12. August konnte Straub auf den Bergen um Innsbruck die Wachefeuern der siegreich angerückten Bauern erblicken; am 13. vernahm er den Donner der Schlacht am Berg Isel,

welche den Erfolg hatte, daß sie den Mut des Feindes noch tiefer drückte. Der 14. war ein Regentag und verhinderte ein Treffen in größerer Ausdehnung; aber die Bauern schlossen ihren eisernen Ring um den Feind enger und enger und Lesebvre sah keine andere Rettung mehr als die Flucht. Schon zwei Tage früher war eine Division nach Unterinntal beordert worden, um den Weg dahin frei zu halten, und am Abende des 14. August deuteten alle Anzeichen auf den schnellen nächtlichen Abzug der feindlichen Streitmacht. — Zur selben Stunde erhielt Straub durch vertraute Rundschafter Nachricht, daß mehrere Bürger und Bauern als Geiseln ausgehoben und nach München geschleppt, er selbst aber morgen, den 15. August, auf der Anhöhe von St. Leonhard bei Hall aufgehängt werden sollte.

„Richtig wurde Straub am 14. August abends 8 Uhr mit 24 Mann schärfstens bewacht; auch die k. bairischen Soldaten sagten dem Straub: heute sind schon zwei Tyroler Bauern hier zu Innsbruck totgeschossen worden und morgen werden die k. französischen und k. bairischen Generals den Tyroler Bauernkommandanten aufhängen lassen.“ (Lebensbeschreibung.) — Vorläufig brachte man Straub von seinem Zimmer im zweiten Stock in den ersten hinab, wo er mit mehreren andern Gefangenen auf das Zeichen zur Abreise wartete.

Unter seinen Leidensgefährten, welche zu Geiseln bestimmt waren, befanden sich der früher erwähnte Graf Sarnthein, ein Freiherr von Schneeberg und die Baronin Sternbach von Mühlau. Letztere ließ sich Wein bringen, trank in Gegenwart mehrerer Gendarmerie-Offiziere auf das Wohl des Kaisers Franz und des Landes Tyrol und sagte: „Wenn

ihr mich henkt, so henkt mich mit dem Herzen gegen Oesterreich, mit dem H gegen Frankreich.“

Straub aber trug sich mit neuen Gedanken zu entfliehen.

Die Offiziere kommandierten die Wachmannschaft, die Geiseln wurden über die Treppe hinunter zum Tore geführt, wo ein Bagagewagen zu ihrer Aufnahme bereit stand. Straub sollte als der erste den Wagen besteigen; er entschuldigte sich aber, indem den „Herren“ der Vortritt gebühre. Nun halfen die Offiziere dem greisen, gebrechlichen Grafen Sarnthein in den Wagen — Straub benützte den Augenblick, sprang über die Wagendeichsel und verschwand im Dunkel der Nacht!

Es war halb 10 Uhr, am 14. August. Die Häuser alle gesperrt und ringsum französische und bayrische Truppen, welche die Innbrücke und die Zugänge zum Innrain besetzt hatten; sie sprachen von der schnellen Retirade in dieser Nacht. „Straub hörte Alles sehr deutlich, was sich die Soldaten zumurmelten, hatte nun aber auch keinen andern Ausfluchtsweg mehr (denn seine Flucht war bemerkt worden, man setzte ihm nach) als — über die Innbrücke hinunter in den Innfluß zu springen. Frisch gewagt, ist halb gewonnen, gedenkte sich der Straub und sprang bei der St. Johannis=Statue in den Innfluß mit der richtigen Rechnung hinunter, doch lieber seinen gesunden Körper in Tyrol denen Fischen zu überliefern, als denen bayrischen Strichraubbögeln zum Fraß.“ (Lebensbeschreibung.)

Glücklich erreichte Straub das andere Ufer, mußte aber hier, um vor den angestregten Nachforschungen des Feindes gesichert zu sein, mehrere Stunden im

Wasser zubringen. — Die übrigen Geiseln wurden nach München und von da nach Straßburg abgeführt.

Gegen 3 Uhr früh wagten sich einzelne Landesverteidiger von Hötting herab bis an die Innbrücke; Straub entstieg seinem kalten Verließe und gesellte sich zu ihnen. Nach den freudigsten Begrüßungen und wechselweisen Mitteilungen über den Stand der Dinge, überzeugte man sich, daß der Feind Innsbruck völlig geräumt habe; unser Flüchtling lief ins nahe Haus eines Betters, verschaffte sich trockene Kleider und begab sich sofort zum Berg Isel ins Lager der Bauern.

Auf die Nachricht vom Abzug des Feindes rückten die Landesverteidiger in Innsbruck ein, die Oberinntaler prozessionsweise mit einem Kreuzträger voran; bald wogten alle Straßen von Scharen der Sieger und erdröhnten vor unendlichem Jubel. Andreas Hofer aber, als Oberkommandant allgemein anerkannt, traf sofort Anordnungen zur Befolgung des Feindes, zur Aufrechthaltung der gefährdeten Ordnung und ernannte den Kronenwirt Straub zum Stadtkommandanten von Hall. Das war am Frauentage, dem 15. August, auf welchen Tag Straub „das prächtige Mahlele“ bestellt hatte, bei dem er auf die Gesundheit des Kaisers Franz und des Landes Tyrol trinken wollte — und, wir wollen's glauben, nun auch wirklich getrunken hat!



